

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Ausnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 219.

Verlags-Zernsprecher No. 2963.

Dienstag, den 12. Mai.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die große englisch-afrikanische Anleihe.

Unser Londoner u-Korrespondent schreibt unter dem 9. d. M.: Am Donnerstag, wo der Prospekt der sogenannten Transvaalanleihe bei der Bank von England zur Ausgabe zu gelangen hatte, umlagerten diese in früher Morgenstunden bereits eine so ungeheure, aus jungen Handlungsgehilfen und Kontordienern bestehende Menschenmenge, daß in dem betreffenden, einen der Hauptdurchgangspunkte der City bildenden Teile der Stadt der Verkehr vollständig unterbrochen wurde. Als sich die eisernen Gitter und Tore der Bank öffneten, waren im Nu alle Höfe, Gänge und Räume zum Erdrücken gefüllt, so daß keine Menschenmöglichkeit vorhanden war, dem lässlichen Geschehen nachzugehen. Vergeblich bemühten sich Polizei und Bankbedienstete, die Anwesenden durch die Erklärung zum Gehen zu veranlassen, daß der Prospekt vor zwei Uhr nachmittags nicht zur Ausgabe gelangen würde, denn die Menge war eine zu ungeheure und der Lärm, den sie machte, ein zu betäubender. Da kam jemand auf den klugen Einfall, an weithin sichtbaren Stellen jene Mitteilung auf großen Zetteln anzubringen, und nun erst wurde wieder Luft. Um zwölf Uhr begann die Ansammlung jedoch aufs neue und nahm dann noch einen weit gewaltigeren Umfang an, weil sich auch noch die Zeichner den Prospekt-holern anschlossen. Etwas Ähnliches hat man selbst hier in London noch nie zuvor erlebt, denn der Tumult am Donnerstag übertraf bei weitem den, der i. Jt. durch die Zeichnungen für die „Burma Ruby Mines“ in den Kontoren der Firma Rothchild veranlaßt wurde. Lord Rothchild mußte damals mittels Leiter durch ein Fenster eines oberen Stockwerkes klettern, um in sein Geschäft gelangen zu können. Die Rubinenaktien, um die man sich damals kümpfte, mag heute kaum eine Menschenseele zu 14 sh. kaufen. Ein derartiges Geschäft wird die doppelt und dreifach sicher gestellte und obendrein vom britischen Reiche garantierte Transvaalanleihe natürlich niemals ereilen, aber nichtsdestoweniger ist der Riesenandrang der Käufer unverständlich. Eine 3%-Anleihe al pari ausgegeben, ist doch wahrlich nichts so außerordentlich Begehrenswertes, da es doch nicht an andern, nicht minder sicheren Anlagewerten fehlt, die sich ebenso gut und mitunter sogar noch höher verzinsen. Zudem scheint niemand dem sonderbaren Zusammentreffen Beachtung geschenkt zu haben, daß fast zur gleichen Zeit, wo die vor Jahr und Tag beschlossene Reduktion der Konzolzinjen auf 2½%, gegründet auf den unergleich-

lichen englischen Staatskredit, in Kraft trat, England genötigt ist, einer verhältnismäßig bescheidenen Anleihe durch Gewährung von 3% Erfolg zu sichern. Konjunktursind während der letzten drei Jahre von 114 auf beinahe 90 gefallen. Über die Ursachen haben sich die Gelehrten den Kopf zerbrochen und zuerst den Krieg verantwortlich gemacht. Als dessen Ende nicht nur keine Erholung, sondern immer weitere Abschwächung brachte, schob man die Erscheinung auf vermeintlichen Mangel an Anlage suchendem Kapital. Nun, wo sich das Vorhandensein des letzteren in Masse zeigt, weil der Darlehens Suchende höhere Zinsen bietet, ist doch nur der Schluß möglich, daß sich sein Kredit recht verschlechtert hat. Bis zum Augenblick wurde das Resultat der Zeichnungen noch nicht bekannt, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß sie alles übertroffen haben, was je dagewesen. Dafür sorgen schon die hiesigen Spekulanten, die erwarten, den Kurs unmittelbar auf 105 steigen zu sehen, und die daher auch an mehreren Tagen 1½% Aufgeld, also beinahe 101½ für die zu 100 zur Ausgabe gelangenden Stücke, bieten. Vielleicht werden sie aber eine Enttäuschung erleben, was namentlich dann leicht möglich wäre, wenn viele von ihnen sich einen großen Teil der Stücke sicherten und plötzlich auf das Publikum abließen.

Deutsches Reich.

* **Sächsische Fürsorge für den „Böhmer“.** In Sachsen, dessen trostlose Finanzverhältnisse ja bekannt sind, erregt es erhebliches Befremden, daß, wie die „Leipz. R. N.“ mitteilen, zwischen der sächsischen und der österreichischen Regierung ein Staatsvertrag geschlossen worden ist, kraft dessen in Böhmen wohnende, in den sächsischen Grenzorten beschäftigte Arbeiter sächsischerseits nicht besteuert werden sollen, um eine Doppelbesteuerung zu vermeiden. Die 1902 schon etwa bezahlten Steuern sollen auf Verlangen zurückerstattet werden. Nun entrichten aber die Arbeiter in Böhmen bis zu 500 Gulden gar keine Steuern. Statt dessen nehmen sie jährlich — es handelt sich um Hunderttausende von Arbeitern — Millionen von Mark mit über die Grenze, ohne in Sachsen etwas zu verzehren. Da die Lebensbedürfnisse in Böhmen viel billiger, als in Sachsen sind und Steuern dort kaum in Betracht kommen, können die böhmischen Arbeiter auch zu sehr niedrigem Lohn sich verdingen, wodurch sie wieder den deutschen Arbeiter empfindlich schädigen.

* **Zum Einkommen der Ärzte.** In der bekannten Haeflert'schen Schrift, den wirtschaftlichen Ruin des Arztstandes betreffend, war gesagt worden, daß noch nicht 10% aller Ärzte ein Einkommen von über 10 000 Mk. erreichte. Dr. Rottebaum, dem diese Angabe unglaublich

erschien, prüfte sie an der Hand der in den Fachzeitschriften ausgeschriebenen Stellen nach und fand unter 300 Praxisangeboten aus den Jahren 1897—1902:

3—4000 Mk.	10%	8—9 000 Mk.	5%
4—5000 „	12%	9—10 000 „	7%
5—6000 „	21%	10—12 000 „	4%
6—7000 „	20%	12—14 000 „	2%
7—8000 „	17%	15—18 000 „	2%

Von diesen 300 Ärzten nur 8% über 10 000 und nur 4% über 12 000 Mk. zieht man aber die Betriebskosten, jährlich 3000 Mk., ab, so haben nur 4% der 300 Ärzte eine Nettoeinnahme von 10 000 Mk. und mehr.

Ausland.

Rußland und Frankreich.

g. Petersburg, 8. Mai

Die Versuche, eine Annäherung zwischen England und Frankreich herbeizuführen, berühren hier recht peinlich und verstärken die schon bestehende Abneigung gegen das Ministerium Combes, das ja für eine solche Annäherung sehr viel Sympathie hegt, während die Nationalisten dieselbe auf jede mögliche Weise bekämpfen. In Rußland schlug und schlägt man sich stets auf die Seite dieser letzteren, doch da sie immer mehr an Bedeutung in Frankreich verlieren, droht auch der mit so unendlicher Mühe zu stande gebrachte Zweibund, der ja ein den Verhältnissen der beiden Länder widersprechender und daher widernatürlicher ist, völlig in die Brüche zu gehen. Das kann man nicht nur aus der hiesigen Stimmung in politischen Kreisen im allgemeinen folgern, sondern zeigt sich auch durch symptomatische Vorkommnisse in der letzten Zeit. Während nämlich früher die hiesige Presse stets scharf zur Verantwortung gezogen wurde, sowie sie sich in verletzender Weise über die alliierte Republik äußerte, sie dagegen aus Deutschland ruhig schimpfen durfte, ist jetzt das Umgekehrte der Fall. So veröffentlichte z. B. die hiesige Börsenzeitung einen Angriff auf den Grafen Bülow im Zusammenhang mit den Zollverhandlungen und wurde daraufhin zwei Monate suspendiert. Heute zieht dasselbe Blatt in viel schärferer Weise gegen die Mitglieder der Pariser Regierung los und es geschieht ihm nichts! Auf der Kasanbrücke werden auch unbeanstandet aus Deutschland stammende Ansichtspostkarten verkauft, die reisenden Abgang finden. Auf derselben sind abgebildet ein verunstaltetes Panzerschiff, ein in die Luft gesprengter Kreuzer und untergehende Torpedoboote. Darüber befindet sich das Bild eines französischen Admirals in einer grotesken Uniform. Über das Vorgehen gegen die Kongregationen in Frankreich äußern sich die russischen Zeitungen sehr verlegend. Der „Svet“ nennt es

Fenilleton.

Justus v. Liebig, ein Gelehrter eigener Kraft.

Zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages, 12. Mai 1903.
Von Dr. Alex. Döber.

Einer der bekanntesten Namen in Deutschland ist unstreitig der Name Justus von Liebig's. Denn wie derselbe als hervorragender Chemiker oder infolge seiner Verdienste um die Landwirtschaft bekannt geworden ist, so haben ihn vor allem die beliebten Dosen und Töpfe mit Fleischextrakt bei jung und alt bekannt und populär gemacht. Aber gewiß nur wenige kennen den Lebens- und Bildungsgang des bedeutenden Mannes. Wenn daher in diesem Jahre der 100. Geburtstag Justus von Liebig's wiederkehrt, so dürfte ein Lebensbild desselben wohl gerechtfertigt erscheinen, welches uns zeigt, wie er aus dürftigen Verhältnissen hervorgegangen, sich durch sein Genie und seine Willenskraft so hoch emporgearbeitet hat.

Justus von Liebig ist geboren am 12. Mai 1803 in Darmstadt, wo sein Vater ein Material- und Farbwarengeschäft besaß, welches aber ziemlich unbedeutend war, so daß derselbe manche der von ihm verkauften Farbstoffe, Lade und Firnisse selbst herzustellen pflegte. Zu dem kleinen Laboratorium, welches er sich dazu angeeignet hatte, hatte der Knabe, der seinem Vater zuweilen als Handlanger diente, Zutritt. Bei der Bereitung der Farben aber bediente sich der Vater chemischer Werke, die ihm der Knabe aus der Hofbibliothek besorgen mußte. Dieser hatte ein großes Interesse an den Arbeiten des Vaters, und so kam es, daß er nicht nur jene Bücher mit Eifer las, sondern durch den Bibliothekar der Hofbibliothek, der an dem Knaben Gefallen fand, erhielt er alle möglichen Bücher, die er nur haben wollte, und die er ohne die geringste Ordnung mit einer wahren Eier verschlang. Hatte er in diesen die Beschreibung irgend eines Versuchs gelesen, so machte er sich sogleich daran, denselben zu machen und wiederholte ihn so oft, bis er an dem Vorgange nichts Neues mehr sah. Alles aber, was er sah, prägte sich in einer ungewöhnlichen Treue seinem Gedächtnis ein. Einst hatte er bei einem benachbarten Seifensieder dem Seifetochen zugehört; sofort versuchte er sich selbst darin und konnte zu seiner großen Freude

ein Stück selbstgefertigter, mit Terpentinöl parfümierter Seife vorzeigen. Auch in den Werkstätten der Gerber und Färber, Schmiede und Messinggießer war er zu Hause, während es mit seinen Kenntnissen in der Schule dagegen recht traurig aussah. Hier hatte er fast immer den letzten Platz in der Klasse inne, der ihm aber später von einem seiner Mitschüler, Wilhelm Reuling, dem späteren bekannten Wiener Komponisten, streitig gemacht wurde. So kam es denn, daß unser Justus nur wenig Lob und Ehre in der Schule erntete, ja, daß er sogar als die „Plage seiner Lehrer und der Nummer seiner Eltern“ bezeichnet wurde. Eines Tages fragte ihn der Rektor des Gymnasiums, was er denn eigentlich zu werden gedächte, und als der Knabe die schlafertige Antwort gab: „Chemiker!“, da brach die ganze Klasse und der Lehrer selbst in lautes Gelächter aus. Seine Gymnasialzeit fand aber ein jähes Ende, als eines Tages ein zu Hause angefertigtes und mitgebrachtes Knallpräparat plötzlich während des Unterrichtes in der Klasse explodierte und Lehrer und Schüler in den größten Schrecken versetzte. Er kam jetzt nach Heppenheim zu einem Apotheker in die Lehre, wo er, wie der Vater meinte, nun nach Herzenslust experimentieren könne. Aber der Ort, wo er seine Versuche anstellte, nämlich die kleine Bodenkammer, in der er schlief, war dazu wenig geeignet, dazu mußte er dieselben auch des Nachts machen. Da erkante plötzlich in einer Nacht ein furchtbarer Knall, der alle Schläfer der Apotheke aus dem süßen Schlummer erweckte; man eilte die Treppe hinauf und fand den Lehrling halb betäubt am Boden liegend, während in der Stube alles durcheinander gerissen und das Fenster auf das Dach geschleudert war. Nunmehr war seines Bleibens nicht länger hier; der Vater aber gab dem beständigen Bitten des 17-jährigen Jünglings endlich nach und erteilte ihm die Erlaubnis zum Besuche der Universität Bonn, um Chemie zu studieren.

So hatte er denn erreicht, wonach er schon längst getrachtet hatte! Aber mit dem Studium der Chemie sah es damals in Deutschland recht traurig aus. Ein eigener Lehrstuhl für Chemie war fast an keiner Universität zu finden; gewöhnlich wurde diese von einem Professor der Medizin gelehrt, und dieser trug vor, soviel er selbst davon wußte. Dazu kam, daß der Experimentalunterricht in der Chemie an den Universitäten völlig herabgekommen war, während von Laboratorien so gut wie nicht die Rede

war. Denn was man so nannte, waren eher Küchen mit allerlei Öfen und Geräten zur Ausführung pharmazeutischer Prozesse. Wenn nun Liebig in dieser Beziehung wenig fand, so gelangte er andererseits zu dem Bewußtsein, daß er in vielen Dingen noch recht unwissend war, und daher mußte er hier auf der Universität nachhaken, was er früher in der Schule versäumt hatte. Während es aber in Deutschland ziemlich notdürftig für die Chemie aussah, hatte man in Paris um jene Zeit bereits nicht bloß ausgezeichnete Lehrer, sondern auch vortrefflich eingerichtete Laboratorien, und mit Sehnsucht richtete Liebig daher seine Blicke dorthin. Aber wie konnte sein Verlangen erfüllt werden, da er von seinem Vater weitere Unterstützung nicht erwarten konnte, denn dieser hatte noch für sieben andere Kinder zu sorgen. Da erhielt er plötzlich im Jahre 1822 auf die Fürsprache eines seiner Professoren von dem Großherzog von Hessen-Darmstadt, Ludwig I., eine bescheidene Beihilfe für die geplante Studienzeit in Paris, und nachdem die nötigen Vorbereitungen mit allem Eifer betrieben waren, machte er sich sofort auf die Reise nach Frankreich, und kaum waren einige Monate vergangen, da finden wir unseren Liebig, der kaum 19 Jahre alt war, als eifrigen Hörer und Schüler in den Vorlesungen der berühmtesten Gelehrten der Pariser Universität. Aber mit dem Hören der Vorlesungen allein war es nicht getan, wollte er die hohen Ziele erreichen, die er sich gesteckt hatte, so mußte er mit jenen Gelehrten in persönliche Beziehung treten. So sehr er aber versuchte, zu dem Laboratorium Gay-Lussac's, des berühmtesten Chemikers jener Zeit, Zutritt zu erhalten, es war vergebens; denn dieser nahm keine Schüler an. Da war es Alexander von Humboldt, der eines Tages mit ihm in der Akademie eine Unterredung anknüpfte, sich mit ihm über den Gegenstand seiner Studien und seine Pläne und Beschäftigungen unterhielt und für ihn eintrat. Auf seine Fürsprache öffneten sich dem jungen deutschen Studenten die Türen aller Institute und Laboratorien, ja, er wußte auch Gay-Lussac zu bewegen, ihn in sein Privatlaboratorium aufzunehmen. Bald wurde aus dem Schüler ein Mitarbeiter des großen Gelehrten, und beide vollendeten gemeinsam eine seit langer Zeit von Liebig begonnene Arbeit über das „Knallsilber“, denselben Stoff, der einst während des Unterrichtes in der Schulkammer des Darmstädter Gymnasiums explodierte und seine Entfernung vom Gymnasium zur Folge hatte.

hassenswert, die „Rozwoje Bremen“ dumm, andere freuen sich darüber, weil — es die Republik diskreditiert zc. Diese feindselige Haltung geht natürlich mit einer freundschaftlichen für Deutschland Hand in Hand, und der gute Wille Kaiser Wilhelms dürfte auch gerade jetzt für Russland sehr schwer ins Gewicht fallen, wo seine gute Freundin an der Seine es in China wenn auch nicht gerade im Stich zu lassen droht, sich doch an seinen geborenen Feind — England — anzuschließen sucht.

* England. In dem Augenblick, wo König Edward VII. seine erste große Reise nach seiner Thronbesteigung vollendet hat, konnte es nicht fehlen, daß einer der mit Recht so berühmten englischen Staatsmänner die „Bilanz“ dieser Reise aufs genaueste aufstellte. Er hat zusammengerechnet, daß König Eduard in Vissabon, Gibraltar, Malta, Syrakus, Neapel, Rom, Paris und Cherbourg zusammen 31 Reden gehalten, 15 Adressen entgegengenommen, 25 Bankette, 6 Gala-Vorstellungen und 8 Gottesdienste mitgemacht und 7 Revuen abgenommen hat. Außerdem war er zugegen bei einem Stierkampf, einem Taubenschießen, einem Reiterfest, einem Polomatch, zwei Wasserfesten und zwei Feuerwerken. Bei der vierunddreißigtägigen Reise hat er zu Wasser und zu Lande eine Strecke von 30 700 Kilometer zurückgelegt. Nach so vielen Strapazen verdient der Herrscher gewiß Ruhe.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. Mai.

Der Unfall am Paulinenschlößchen.

Der am 18. Dezember v. J. stattfand, bildete gestern den Gegenstand einer Verhandlung vor der Strafkammer. Angeklagt, an dem tragischen Tage durch Fahrlässigkeit und Außerachtlassung derjenigen Vorsicht, zu der sie durch ihren Beruf verpflichtet waren, den Tod des Fuhrmannes Friedrich Schnäbler verursacht zu haben, waren die Brüder Wilhelm und Karl B. von hier. Die Angeklagten sind Tiefbauunternehmer und hatten die Grundarbeiten auf dem Terrain des Paulinenschlößchens übernommen. Da sie nebenbei noch an verschiedenen anderen Baustellen beschäftigt waren, hatten sie sich so in die Arbeit geteilt, daß Wilhelm B. nur zuweilen einmal am dem Terrain des Kurhausprovisoriums erschien, um sich von dem Stand der Arbeit zu überzeugen, während sein Bruder Karl dort die ständige Aufsicht über die Arbeiten führte, die bis zum Tage des Unfalls ohne besondere Ereignisse Schritt für Schritt weiter gediehen. Als Arbeiter hatten sie Rotstandsarbeiter unter sich, Schuster, Schneider, Kellner und dergleichen Leute, die mit Karst und Schippe nicht zum besten umzugehen verstanden. Am 18. Dezember war man, wie auch in den zwei letzten Tagen vorher, mit dem Abbau einer etwa 3 Meter hohen, hinter dem Paulinenschlößchen nach der Burgeffischen Besitzung zu belegenden Wand beschäftigt, die, später mit einer Mauer versehen, dem kleinen Konzertplatz einen sicheren Abschluß geben soll. Der Boden bestand dort aus solidem Lehm. An dem fraglichen Tage nun kam plötzlich in der Mitte der Wand eine mächtige Drainage zum Vorschein, die der solid aufgebauten Lehmwand sofort einen anderen und nicht ungefährlichen Charakter gab. Die Erde fing an abzubrechen, es lösten sich immer größere Schollen los und der Angeklagte Karl B. verlor angeblich den Fuhrmannen, sich unter die gefährliche Stelle zu wagen und noch kurz vor dem Unfall will er ebenso wie den anderen Leuten auch dem Verunglückten zugerufen haben: „Da darf nicht hingestellt werden.“ Der habe aber doch hingestellt und im selben Moment

sei eine mehrere Zentner schwere Scholle oben heruntergefallen und habe den Schnäbler ins Genick getroffen. Schnäbler war einige Minuten später tot, der Halswirbel war ihm vollständig abgeklagen, wie Herr Dr. Gierlich an der „Schnäblers Ansicht“ feststellte. Der Angeklagte Wilhelm B. führte aus, die zum Vorschein gekommene Drainage, die auch allein das Unglück verursacht habe, stehe mit einem Abwässer-Bassin in Verbindung. Das Wasser habe einen so gewaltigen Druck auf das Erdreich ausgeübt, daß noch vier Wochen nach dem Unfall das Wasser wie ein Bach aus der Drainage gelaufen sei. Das später noch eben derselben Abwässer wegen eine Mauer eingestürzt sei und daß man sogar für die Villa Burgeff fürchtete und sie räumen ließ, beweise am besten den Einfluß, den dies durchsickernde Bassin auf die Erdbewegung im Terrain des Paulinenschlößchens habe. Der Königl. Bauinspektor Herr Baurat R. Taute hat bei der Besichtigung der Unfallstelle eine etwa 3 Meter hohe senkrechte Wand gefunden. Bei festem, ständigen Boden, also auch bei Lehm, dürfte aber auch bis zu einer Höhe von 3 Metern senkrecht abgebaut werden. Es komme übrigens unter 1000 Fällen 999-mal vor, daß auch noch darüber hinaus senkrecht abgebaut werde. Dann stünde der Privatunternehmer den Fuhrleuten betnahe wehrlos gegenüber, die am liebsten unter senkrechte Wände fahren und ihre Karren von oben füllten. Herr Kommissar Bodwig befandete, daß die an der Unfallstelle etwa 3 Meter 60 Centimeter hohe Wand in ihrer ganzen Länge etwas unterminiert gewesen sei. Arbeiter befanden daselbst, während andere, darunter auch mehrere Sachverständige aus dem städtischen Bauamt, nichts von einer Unterminierung gesehen haben. Das Gericht sprach beide Angeklagten frei, da sie bei dem Abbau der Wand seiner bestimmten gesetzlichen Vorschrift zuwider gehandelt haben.

— Das Kaiser-Panorama hatte in voriger Woche besonders mit Serie 2, in welcher die herrlichen Meisterwerke der Bildhauerkunst, die Schätze des Louvre und Luxemburg-Museums angeordnet waren, einen bedeutenden Erfolg, so daß die noch in Arbeit befindlichen weiteren drei Serien von Sammlungen der berühmtesten Museen mit Spannung erwartet werden. Aber auch in dieser Woche dürften die prachtvollen Naturaufnahmen der beiden Serien: „Frankreich“ mit malerischen Gebirgspartien der Pyrenäen und „Tirol“ von Austerlitz durch das Kaisergebirge, mit einer Besichtigung der Eisaner Hallschlucht, dem Kaminstein mehr Besucher zuführen, als daselbst zu manchen Stunden sonst kann. Nicht der geringe Eintrittspreis, sondern die Vorzüglichkeit des Gebotenen bewirken, daß Tausende Interessenten und Abonnenten diese eigenartigen Vorführungen jede Woche besuchen.

— Jubiläum. Kürzlich waren 40 Jahre verflossen, seitdem Herr Faktor August F a y im Hause Rud. Bechtold & Comp., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung dahier tätig ist. Aus diesem Anlaß beehrte ihn am Morgen des Jubiläumstages sein Prinzipal mit einer warmen Ansprache und überreichte ihm in Anerkennung seiner in dieser langen Zeit treu geleisteten Dienste ein namhaftes Geldgeschenk, sowie eine größere Anzahl Flaschen Neroberger. Das Personal der Firma brachte ebenfalls dem langjährigen Vorgesetzten seine Glückwünsche dar und bedingte ihm zur Erinnerung an seinen Ehrentag einen prächtigen Tafelaussatz. Ferner gingen ihm von seinen Freunden und Bekannten zahlreiche Glückwunschkarten, Telegramme u. s. w. zu. Der Jubilar dankte in herzlichen Worten für die ihm bereitete Ehrung und lud seine Kollegen und Freunde zu einer kleinen Feierlichkeit ein, bei welcher man in frohlicher Stimmung einige Stunden verbrachte und diesen seltenen Tag in würdiger Weise beschloß.

— Preussische Klassenlotterie. Im nichtamtlichen Teil des „Staatsanzeigers“ wird folgendes mitgeteilt: Die Bestimmung in § 9 des neuen Plans zur 200. Königlich preussischen Klassenlotterie, daß in der fünften Klasse für

diejenige Nummer, auf welche am letzten Ziehungstage und sofern an demselben eine Nachmittagsziehung stattfindet, in dieser der zuerst gezogene Gewinn von tausend Mark und darüber fällt, als Zuschlag zu dem Gewinn eine Prämie von 300 000 Mk. gewährt wird, ist in neuerer Zeit vielfach in der Presse einer Erörterung unterzogen worden, und zwar nach der Richtung hin, was mit der Prämie in dem Falle zu geschehen haben würde, wenn am letzten Ziehungstage ein derartiger Gewinn im Gewinnrade nicht mehr vorhanden sein sollte. Dabei ist auch der Meinung Ausdruck gegeben, als ob es Absicht der Lotterieverwaltung sein könnte, in solchem Falle die Prämie überhaupt nicht zur Auszahlung zu bringen. Daß von einer solchen Absicht nicht die Rede ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Die bezügliche Bestimmung ist in voller Würdigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse getroffen worden, wobei wohl erwogen worden ist, ob eine Bestimmung für den Fall, daß am letzten Tage bezw. Nachmittage der Ziehung sich Gewinne von 1000 Mk. oder mehr nicht mehr im Gewinnrade befinden sollten, in den Plan aufzunehmen sei. Es ist jedoch von Aufnahme einer solchen Bestimmung deshalb Abstand genommen worden, weil es nach den langjährigen Erfahrungen bisher noch nicht vorgekommen ist, daß höhere Gewinne von 1000 Mk. und darüber am letzten Ziehungstage nicht noch in größerer Zahl im Gewinnrade vorhanden wären, und weil künftig ein solcher Fall um so weniger eintreten wird, als die Zahl der 1000 Mk. Betragenden oder übersteigenden Gewinne von der 200. Lotterie ab erheblich, um mehr als 50 v. H. vermehrt worden ist, während die Zahl der Ziehungstage eine geringere sein wird. Um indes jeden Zweifel und eine fernere Benützung der Spieler durch derartige Zeitungsberichterstattungen eines außer aller Wahrscheinlichkeit liegenden Falles auszuschließen, wird der § 9 des Planes durch folgenden Zusatz ergänzt: „Sollte in derjenigen Halbtagsziehung, in welcher hiernach die Prämie zur Auszahlung zu gelangen hat, ein Gewinn von 1000 Mk. oder mehr nicht mehr gezogen werden, so wird die Prämie von 300 000 Mk. demjenigen Gewinn zugeschlagen, welcher überhaupt zuletzt gezogen wird.“

— Im falschen Element. Ein sonniger Maientag strahlte über dem Parkweier in Viebich. Der herrliche blaue Himmel spiegelte sich in der glatten Fläche. Da plötzlich rufen spielende Kinder: „Sieh doch dort den großen Fisch.“ Und wirklich, ein Etwas teilt in raschen Schritten die klare Flut. Emsig nach dem Ufer strebend, hinterläßt es eine breite Furche. Was kann das sein? Ein Fisch? Nein, eher eine Ratte. Jetzt dreht es im rechten Winkel zu dem näheren Ufer. Schnell hinab. Doch wie sonderbar. Anstatt daß die angesammelte Schaar das Tier zurückstößt, strebt es desto eiliger auf dieselbe zu, gerade wie Rettung suchend. Jetzt kommt es näher und näher. Da, eine Schwalbe. Schnell zugefaßt und sie dem feuchten Element entzissen. Erschöpft ruht sie auf der Hand ihres Retters. Ihrer Nahrung nachgehend, dabei scharf über die Flut hinreichend, hatte letztere das Tierchen mit ihren taktischen Armen umschlossen. Müde die so ungewohnte Schwimmtour für das Schwalbchen keine schlimme Folgen tragen und es sich bald wieder von der Moosburg, wohin es gebracht wurde, fröhlich in die Rüste erheben, in sein ihm vertrautes Element, um seine Nahrung zu suchen.

— Die Obstbaumbesitzer werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr die K l e b r i n g e von den Obstbäumen zu entfernen und sogleich zu verbrennen sind. Das sofortige Verbrennen ist deshalb unbedingt erforderlich, weil sonst gar mancher Schädling, der noch lebend am Leimring festsetzt, Zeit und Gelegenheit hat, sich zu verpuppen, um in ganz kurzer Zeit als Schmetterling, bezw. als Raupe sein Verdrüßungswert von neuem zu be-

Um dieselbe Zeit faßte Viebig den Plan, in Deutschland in ähnlicher Weise, wie in Paris, eine chemische Schule zu gründen, um den Studierenden die Kunst des Forschens zu ermöglichen. Um seinen Plan aber auszuführen, bewarb sich der kaum 20-jährige Jüngling um eine außerordentliche Professur an der hessischen Universität Gießen. So sehr nun auch die Gelehrten die Klippe schätzten über Viebig's Ansuchen: er fand zwei mächtige Bundesgenossen in dem Kabinettssekretär Ludwig Schlettermader und in seinem Vöner Alexander von Humboldt. Der letztere wandte sich persönlich an den Großherzog und unterstützte das Gesuch des jungen Gelehrten, der denn auch im Frühjahr 1824, nachdem er sich zuvor die philosophische Doktorwürde erworben hatte, zum außerordentlichen Professor der Chemie an der Universität Gießen ernannt wurde. Hatte man aber zu jener Zeit von der praktischen Bedeutung eines chemischen Laboratoriums in Deutschland keine Ahnung, so war es Viebig, der gleich von vornherein den festen Vorsatz aussprach, seine Wissenschaft nicht nur im Hörsaale vorzutragen, sondern auch ein Laboratorium für den experimentellen Unterricht zu begründen. Das war jedoch leichter gedacht, als getan. Als ihm endlich ein Raum in dem Pavillon einer Kaserne angewiesen wurde, mußte er von seinem ohnehin geringen Gehalte von 800 Gulden außer der Besoldung für seinen Assistenten noch 300 bis 400 Gulden für die Einrichtung des Laboratoriums ausgeben, denn für Instrumente und Apparate war vom Staate nicht gefordert. Trotzdem wurde das Gießener Laboratorium die erste und vornehmste Pflanzschule für die chemische Wissenschaft in Deutschland, und das war lediglich das Verdienst Viebig's und seiner wunderbaren Lehrbegabung. Von nah und fern strömten die Zuhörer nach Gießen, um von ihm zu lernen, wie er einst nach Paris zu Gay-Lussac gewandert war. Und wie kaum ein anderer wußte er seine Schüler zum Denken anzuregen, ihnen den Vorrat interessant zu machen und auch bei Mißerfolgen zum treuen Ausbarren und zur Verfolgung des einmal gesteckten Ziels zu ermutigen. Die Lehrweise Viebig's galt bald als musterhaft, und das Gießener Laboratorium überfüllte in kurzem in seinen Leistungen die Pariser Lehranstalten, und nach seinem Tode entstanden ähnliche Institute in Oesterreich und in der Schweiz, in England und Rußland, in Schweden und Norwegen, ja, in der ganzen zivilisierten Welt.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf die Forschungen und Entdeckungen des großen Gelehrten näher einzugehen, aber besonders hervorheben wollen wir, daß viele seiner Entdeckungen auch den Aufgaben des praktischen

Lebens zu gute kamen. Ich erinnere nur an das Chloroform, das unzähligen Verwundeten über schmerzvolle Operationen hinweghelft, oder an das Chloral, das vielen Leidenden die langentbehrten Stunden des erquickenden Schlafes wiedergibt. Ich erinnere ferner an das Verfahren, den bisher gebräuchlichen Quecksilberbelag unserer Spiegel durch Silber zu ersetzen, oder an die rationelle Behandlung der Ader durch die künstliche Dünung mit Knochenmehl, mit phosphorreichem Kalk und den verschiedenen Kalksalzen. Und wie er dann weiter seine Untersuchungen auf das tierische Leben ausdehnte, so gab er uns das noch heute unübertroffene Nahrungsmittel für Kinder im ersten Lebensjahre in seinem Erfaß der Milch und das weitbekannte Fleischextrakt. Schon Anfang der 60er Jahre entstand die berühmte „Viebig's Meat-Extrakt-Kompagnie“ in Fray Bentos in Südamerika, deren Erzeugnisse sich überraschend schnell über die ganze Erde verbreiteten und trotz aller Konkurrenz immer noch die erste Stelle behaupten.

Wir können es uns nicht verfallen, mit einigen Worten dieses gewaltigen Unternehmens zu gedenken. Die Hauptbeschäftigungen dauern gewöhnlich von der Mitte des Dezember bis zu Anfang Juli, und während dieser Zeit werden durchschnittlich täglich 1500, im ganzen Jahre über 300 000 Kinder geschlachtet. Außer dem Fleischextrakt werden noch als Nebenprodukte Guano, Knochenmehl, Fleischmehl, Talg, Cornedbeef und gefochte Rinderzungen gewonnen, und so liefern die früher als fast wertlos angesehenen gewaltigen Rinderherden der südamerikanischen Pampas heute Millionen an Wert.

Im Jahre 1852 begab sich Viebig nach München, wo er seine Lehrtätigkeit, wenn auch in beschränkterer Weise, forsetzte. Auch wurde er von dem König Maximilian von Bayern, nachdem dieser ihn in den erblichen Adelstand erhoben hatte, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und zum Vorhabe des Kapitels des Maximilianordens für Kunst und Wissenschaft ernannt.

Neben seinen unzähligen wissenschaftlichen Arbeiten, die einen Beweis seiner schöpferischen Tätigkeit und unverwundlichen Arbeitskraft liefern, verdienen vor allem seine „Chemischen Briefe“ genannt zu werden, welche die weiteste Verbreitung gefunden haben und wahrhaft vollständig geworden sind. Sie sind, wie Viebig selbst sagte, für die gebildete Welt geschrieben und sollten deren Aufmerksamkeit auf den Zustand und die Bedeutung der Chemie und auf die Aufgaben lenken, mit deren Lösung sich der Chemiker beschäftigt und auf den Anteil, den diese Wissenschaft an den Fortschritten der Industrie, Mechanik, Physik und Landwirtschaft genommen hat. Aber Viebig

war nicht bloß ein großer Forscher und berühmter Gelehrter, er war auch ein treuer Freund seiner Freunde. Unzähligen Trauernorden war er ein Tröster und vielen Notleidenden brachte er Hilfe, ohne daß die Welt etwas davon erfuhr.

Bis ins Greisenalter hinein behielt Justus von Viebig seine Arbeitskraft, nur in den letzten Lebensjahren lagte er bisweilen, daß er nicht mehr so angestrengt arbeiten könne wie früher. Trotzdem blieb er geistig frisch, bis er nach kurzer Krankheit am 18. April 1873, kurz vor seinem 70. Geburtstag, durch den Tod abgerufen wurde.

Wohl selten ist die Trauer eine so allgemeine gewesen, wie bei dem Tode Justus von Viebig's; war doch sein Name unter allen Gelehrten Deutschlands der bekannteste und gefeiertste. Seine Errungenschaften aber sind zu den dauernden Schätzen der Menschheit geworden und noch nach Jahrhunderten wird der Name Justus von Viebig mit Ehrfurcht und Bewunderung genannt werden.

Aus dem australischen Tierleben.

Die Marsupialia oder Beuteltiere, von denen das Kanguruh das bekannteste ist, leben hauptsächlich in Australien und auf den benachbarten Inseln. Sie zerfallen in eine ganze Anzahl von Familien und Arten, die sich alle durch die Eigentümlichkeit auszeichnen, daß sie mit einer Tasche ausgestattet sind, in der die Jungen erzogen und von der Mutter umhergetragen werden.

Noch vor einigen Jahrzehnten war man sich über die Art, wie die Vermehrung vor sich gehe, nicht im klaren und die merkwürdigsten Theorien wurden darüber aufgestellt, wie das blinde und nur sehr unvollkommen ausgebildete Junge in den Beutel gelange. Jetzt weiß man, daß es, so bald es geboren, von der Mutter mit dem Maule erfahrt, in den Beutel gebracht und an die dort befindliche Nabe befestigt wird; selbst beim Riesenkanguruh mißt das Junge dann kaum 3 Centimeter. Es ist blind, haarlos und die Beine haben alle so ziemlich die gleiche Länge. Die Nabel sind kaum wahrnehmbar und nichts läßt auf die außerordentliche Entwicklung der Hinterbeine, die das ausgewachsene Tier charakterisieren, schließen. Die Nabe reicht tief in das Maul des Jungen hinein und dasselbe hängt so fest daran, daß es nur mit großer Gewalt davon entfernt werden kann und dann sein Tod sehr bald darauf eintritt.

Monatelang bleibt das Tierchen in dem Beutel, der selbst seine Nahrung bildet, nachdem es längst seine Nah-

ginnen; dies gilt namentlich von den an manchen Bäumen massenhaft gefangenen Sackträgermotten (Falteralmotten). Die unter den Klebrigen versteckten Nistkäfer, Kieflerfliegen und Baumwanzen sind dabei sorgfältig zu sammeln und zu vertilgen.

Wieder eine Eisenbahreform. Von einer weiteren Reform im Eisenbahnbetriebe kann die „Deutsche Journalpost“, welche auch die erste Mitteilung von der Freigabe der Speisewagen für die Reisenden 2. Klasse und die Vermehrung der D-Züge mit 3. Klasse brachte, berichten. Der Minister Budde hat nämlich die allmähliche Ausschaltung der 1. Wagenklasse aus den Personenzügen der preussischen Staatsbahnen angeordnet und diese Ausschaltung wird voraussichtlich noch im Herbst d. J. beendet sein. Die Überflüssigkeit der 1. Klasse in den Personenzügen ist schon oft betont worden und ihre Abschaffung mußte schließlich erfolgen, nachdem die immer mehr zunehmende Ausdehnung der Personenzüge eine Reform in dem oben angegebenen Sinne zur gebieterischen Notwendigkeit machte.

Pfingsten an der Wasserkaue. Wer die hessentlich in diesem Jahre durch recht schönes Wetter ausgezeichneten Pfingsttage benutzen will, um sich ein Städtchen „Wasserkaue“ anzusehen, dem bietet der „Deutsche Flotten-Verein“ die Gelegenheit, diese Küstlich gegen billiges Geld und unter fachkundiger Führung zu bewerkstelligen. Es soll nämlich am 30. und 31. Mai (Pfingst-Sonntag und -Montag) eine Sonderfahrt Berlin-Dammsburg-See sein, deren vorläufiges Programm bereits von der Präsidial-Gesellschaft des „Deutschen Flotten-Vereins“, Berlin N.W. 7, Dorotbeckenstraße 42, 2, gegen Einzahlung einer 5 Pfennigmarke Gortovergütung besogen werden kann. An diese Stelle müssen Anmeldungen bis spätestens zum 20. Mai gerichtet werden. Der Preis für eine Teilnehmerkarte beträgt nur 40 Mk., und zwar unter Einschluß aller Kosten für Fahrt, Unterbringung, Verpflegung, Trinkgelder etc. mit Ausnahme der Getränke.

In gefährlicher Lage befanden sich dieser Tage drei Automobilisten auf der Schiersteinerstraße. Dieselben fuhren von der Stadt her auf den Übergang der Schwabacher Bahn zu, als ein aus dem Bahnhof kommender Güterzug sich demselben näherte. Trotz der Rufe des Bahnwärters, zu halten, fuhren die „Autler“ weiter, wurden aber für ihre Eigenwilligkeit durch ihr „Töff-Töff“ selbst in große Verlegenheit gebracht, denn dasselbe blieb ganz von selbst mitten auf dem Geleise stehen. Zum Glück gelang es, den Zug kurz vor demselben zum Halten zu bringen und einen Zusammenstoß zu vermeiden. Wäre der Zug aus entgegengesetzter Richtung gekommen, so hätte er des starken Gefälles wegen auf so kurze Entfernung nicht zum Stehen gebracht werden können und wäre dann zweifellos großes Unglück geschehen. So sind die drei „Autler“ mit dem Schrecken davon gekommen, doch dürften sie noch eine Anklage wegen Transportgefährdung zu erwarten haben, denn ein Schutzmann hat den Vorfall zur Anzeige gebracht.

Eine betrunkene Frau, eine Person mit weißen Haaren und guter Kleidung, war gestern nachmittag gegen 4 Uhr in die Hände roher Burschen geraten, welche sie unter wüstem Johlen hin- und herzerren, ihr den Hut vom Kopfe rissen und sonstige „Motria“ mit ihr trieben. Die widerliche Scene spielte sich in der unteren Schwabacherstraße ab und hatte viele Neugierige angezogen. Schade, daß kein Schutzmann da war, ihr ein Ende zu machen.

Vereins-Nachrichten.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute abend 8 1/2 Uhr im Gartenlokal des Friedrichshofes eine Versammlung des „Nationalliberalen Jugend-Vereins“ stattfindet, in welcher Herr Dr. Jung aus Diebrich über: „Sozialismus und Nationalliberalismus“ sprechen wird. Für den gemächlichen Teil sind Herr Opernsänger Plate, Herr Schweikguth als Humorist, Herr Ingenieur Schmidt als Tenorist und Herr Kapellmeister Uermöhlen gewonnen worden, so daß ein gemüthlicher Abend in Aussicht steht.

Die Mutter widmet dem Sprößling die größte Sorgfalt und wenn sie gesagt wird und es bel sich trägt, müssen die Hunde ihr schon dicht auf den Fersen sein, bis sie es hervorholt und beiseite wirft. Gewöhnlich wird es dann sofort durch die Hunde getötet, während die Mutter sich in Sicherheit bringt. Das Tier kann bekanntlich außerordentlich weit springen und Nachmessungen der Zwischenräume, die zwischen den Einkrüden der Hinterbeine des Riesen-Kängurubs auf nassem Sand entstanden waren, ergaben, daß es mit einem Sprunge gegen 20 Fuß nehmen kann.

Häufig wird noch geglaubt, daß der große Schwanz dem Tier beim Springen als Stützpunkt dient. Dazu ist er indes durchaus nicht geeignet, doch hilft er ihm, sich zu balancieren und die richtige Stellung zu gewinnen, um die gewaltigen Sprünge zu machen, durch die es die besten Hunde hinter sich läßt.

Die kleineren Arten des Kängurubs sind sowohl nächtliche als Tagestiere. Eines der interessantesten von den ersteren ist der Beutelbär. Derselbe lebt von Baumblättern, wiegt, wenn ausgewachsen, etwa 26 Pfund, hat keinen Schwanz und ist mit grauer Wolle bedeckt. Während des Tages sitzt er in der Gabel eines Astes, wo der Baum am dichtesten ist, und den Kopf in das Brustfell begraben, gleicht er einem Ball aus grauem Pelzwerk. Die Beutelbären sind die intelligentesten unter den Marsupialia und bilden Infolge ihrer eigentümlichen Gewohnheiten interessante Haustiere. Angriffs- oder Verteidigungswaffen besitzen sie nicht und beißen niemals.

Wandert man in einer mondhellten Nacht still durch den australischen Busch und blickt an den Gummibäumen in die Höhe, so wird man von Zeit zu Zeit einen dunklen Gegenstand von einem hohen Punkt eines Baumes geräuschlos am Fuße eines anderen landen sehen. Es ist das „fliegende Eichhörnchen“, wie es von den europäischen oder vielmehr den weißen Bewohnern Australiens genannt wird. Die Bezeichnung „fliegend“ ist irreführend, wie manche, die australischen Tieren beigelegt worden sind, denn die Wesler sind bewegungslos ausgestreckt, während die dazwischen befindliche lederartige Haut gleich einem Fallschirm dient und dem Tiere gestattet, sich herabfallen zu lassen. Ungleich unserem Eichhörnchen und den schönen Peromyscus des Himalaya (das auch den Fallschirm aufweist) trägt das fliegende Eichhörnchen nicht den Schwanz über dem Rücken, sondern benutz ihn, um sich festzuhalten.

Wiesbaden, 11. Mai. (Sterblichkeit.) Nach den unterm 7. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Sterblichkeit in den 308 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern während des Monats März d. J. hat dieselbe — auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a. weniger als 15,0 in 47, b. zwischen 15,0 und 20,0 in 129, c. zwischen 20,1 und 25,0 in 90, d. zwischen 25,1 und 30,0 in 27, e. zwischen 30,1 und 35,0 in 11 und f. mehr als 35,0 in 4 Orten. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem gedachten Monate der Borort von Berlin Deutsch-Wilmersdorf mit 2,1 und die höchste die Stadt Neuruppin in Brandenburg mit 42,0 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Posen-Masowien mit 15 000 und mehr Einwohnern sind folgende Sterblichkeitsziffern für den Berichtsmontat ermittelt worden, und zwar: In Pöbstel a. M. 18,5, Fulda 14,3 (ohne Ortsfremde 13,5), Kassel 16,6, Diebrich 17,5, Wiesbaden 17,7, Frankfurt a. M. 19,4 (ohne Ortsfremde 18,3), Danau 22,1 (ohne Ortsfremde 17,0) und in Marburg 34,7 (ohne Ortsfremde 23,6). Die Sänglingssterblichkeit war im Monate März d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 12 Orten, dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 34 Orten. Als Todesursachen der während des gedachten Monats in unserer Stadt zur händesamtlichen Anmeldung gelangten 130 Sterbefälle — darunter 36 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahre — sind angegeben: Masern und Mälein —, Scharlach 4, Diphtherie und Group —, Unterleibstypus —, Kindstieber 1, Lungenschwindel 10, akute Erkrankungen der Atmungsorgane 24, akute Darmerkrankheiten —, Brechdurchfall —, alle übrigen Krankheiten 96 und gewalttätiger Tod 1. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monate Februar d. J. verschlechtert, derjenige der Säuglinge im besonderen aber nicht wesentlich geändert zu haben. Die Zahl der in unserer Stadt während des Monats März d. J. zur händesamtlichen Anmeldung gelangten Geburten hat — ausschließlich der vorgekommenen 5 Totgeburten — 175 betragen; dieselbe hat die Zahl der Sterbefälle — 136 — um 39 mithin überzogen.

Wiesbaden, 11. Mai. Gestern abend 8 Uhr hielt der Gesangsverein „Frohlinn“ seine erste Festlichkeit in diesem Vereinsjahre ab, und zwar eine Abendunterhaltung mit Tanz. Nachdem der etwa 70 Mann starke Sängerkorps von Herrn Diener neu-komponierten Wahlmarsch „In Freud und Leid zum Lied bereit“ vorgetragen, folgte der 1. Präsident, Herr E. Morreid, in beredten Worten das deutsche Lied. Nachdem Redner noch den in diesem Sommer stattfindenden Ausflug nach Hohenstein-Schwalbach und das damit verbundene Konzert in Schwalbach, sowie der aus Anlaß des 45-jährigen Bestehens stattfindenden Fester, verbunden mit Gesangsweilheit, im nächsten Jahre erwähnt, schloß er mit einem Hoch auf den Gesangsverein „Frohlinn“. Hiernach folgten einige ausgesuchte Chöre, wie „Mergelgrub“ und „Mutterstube“, und mehrere Soli und Quartette, welche alle zeigten, daß die Wahl des Herrn Dirigenten Diener für den Verein eine sehr gute war. Der Jugend war durch Tanzveranstaltungen Rechnung getragen.

Meins, 11. Mai. Rheinpegel: 1 m 21 cm gegen 1 m 20 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

Im Hohenzollern-Museum werden eigenartige Reliquien der Aufbewahrung für würdig erachtet. In dem großen Glashaus im Zimmer Kaiser Wilhelms II. liegt jetzt neben kostbaren Gegenständen von Gold und Silber ein einfaches Stück Porzelle von etwa 40 bis 50 Centimeter Länge. Verwundert fragt man sich, was hat dieses rohe Halbprodukt unter so vielen Verfassungen zu tun? Aufschluß erteilt ein beiliegendes Zettel mit folgender Aufschrift: „Baumrinde, mit der Seine Majestät der Kaiser am 27. März 1903 Ihrer Majestät der Kaiserin im Grunewald den ersten Notverband um den drohenden Arm anlegte, bis ärztliche Hilfe kam.“ Gerade diese Erinnerung dem Museum für alle Zeit zu überlassen, war, so schreibt ein Berichterstatter dazu, dem Kaiser ein Herzensbedürfnis.

Kaiser Friedrich als Prinz beim Papste. Folgende, sehr zeitgemäße Erinnerung läuft eben durch die Zeitungen: Genau vor 50 Jahren, am Weihnachten 1853, kam Friedrich Wilhelm als Prinz von 23 Jahren zum ersten Male nach Rom. Sein Lehrer und Begleiter, Oberstleutnant v. Alvensleben, machte ihn pflichtschuldigst darauf aufmerksam, der Papst werde auf jeden Fall erwarten, von ihm den üblichen Handkuß zu erhalten.

Wie oben erwähnt, setzt sich die große Familie der Beuteltiere aus vielen Arten zusammen, die in ihren Gewohnheiten, Eigenschaften, betreffs ihrer Nahrung sich sehr von einander unterscheiden. Die Kängurubs und die ihnen verwandten Arten sind für ein Leben am Boden ausgestattet und fressen Gräser und Wurzeln, das Dpossum, der Beutelbär leben auf Bäumen und nähren sich hauptsächlich von Blättern, andere wieder sind Fleischfresser und haben stark entwickelte Zähne gleich Hunden, noch anderen dienen Insekten, Würmer, Käfer als Speise. Einzelne bringen nur ein Junges auf einmal hervor, andere mehrere, alle aber haben das eine Charakteristikum gemeinsam, den Beutel am Unterleib.

Die Kolonisation Australiens hat auf die dort lebenden Tiere einen sehr großen Einfluß ausgeübt. Einzelne, wie z. B. der „Dingo“ oder einheimische Wolf, sind durch die Ansiedler fast ganz ausgerottet worden, dagegen vermehrte sich das Känguruh ganz außerordentlich und richtete, indem es die Kräuter fraß, auf den Weidelandern so großen Schaden an, daß die Schafszucht sehr darunter litt und man nun ernstlich Jagd darauf machte. Wo sie einst nur vereinzelt zu erblicken waren, sah man sie in Scharen und in einem kleinen Distrikt in Queensland wurden in einem Jahr gegen 17 000 dieser Tiere getötet, deren Fleisch übrigens sehr wohlschmeckend sein soll. Das energische Vorgehen gegen die Kängurubs hat aber nun Folgen getragen, sie vermindern sich weder sehr, und bald dürfte es gehen wie mit den Kaninchen, die man lange Zeit als eine große Plage betrachtete und mit allen Mitteln auszurotten suchte, während sie jetzt, nun sie in konserviertem Zustande zur Ausfuhr gelangen, direkt geachtet werden und eine Quelle des Wohlstandes für das Land geworden sind.

Neue Kunstblätter.

Dank der bequemen Zeichnung auf besonders präparierte, leichte Aluminiumplatten, einer Erfindung des Meiners Joseph Scholz, ist die lithographische Technik unter den Malern wieder mehr in Aufnahme gekommen, wodurch es ermöglicht wurde, daß sich auch kunstfreundliche Leute von bescheidenen Mitteln in den Besitz originaler, vom Künstler selbst entworfenen Blätter setzen und ihr Heim wirksam und gediegen ausstatten können. Die Karlsruhe Künstlerdrucke, die Steinzeichnungen Hans Thomass, die Breitkopf und Haertel herausgaben, und die

ten. „Wie, den üblichen Handkuß? Ich habe außer meinem Vater und dem Könige einem Manne noch niemals die Hand geküßt und werde sie auch dem Papste nicht küßen!“ Darob keine geringe Verlegenheit in der Begleitung und nach größter Erwartung auch der Aus-gang. Der Tag der ersten Aufwartung im Vatikan ist da; huldvoll streckt Pius IX. dem blonden deutschen Fürstentum seine zierliche Hand mit dem Fischerring entgegen, daß er sie zum Zeichen der Verehrung küsse. Doch was geschieht? Treuherzig rein und furchtlos ergreift der hochgewachsene Deutsche mit den blauen Augen die päpstliche Rechte und schüttelt sie kräftig zur Begrüßung nach echter heimischer Art. Friedrich Wilhelm hat den Papst dann noch öfter gesehen. Pius IX. aber soll dem hoffnungsvollen Sproß aus dem evangelischen Hause Hohenzollern in der Folge nie anders als mit den Händen auf dem Rücken entgegengekommen sein.

Große sprachliche Schmerzen hat römischen Blättern der Besuch des Kaisers in Rom bereitet. Das „Giornale d'Italia“ nennt, nach einer Münchener Korrespondenz, unter den beim Kaiserkrüftück Anwesenden auf dem Ehrenplatze neben Rampolla einen gewissen Signore Renshauzler. Man fragt sich zuerst, wie kommt der Mann dazu, bis man entdeckt, daß der Herr Reichskanzler gemeint ist. Und das ist noch nicht das Schlimmste, was dem Grafen Bülow passiert ist. Nach dem „Popolo Romano“ trank der Kaiser Graf Bülow zu, da gerade gestern derselbe sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte. Da Graf Bülow 1849 geboren ist, so hat er mit seinem Dienstantritt 1853 eine erstaunliche Frühreise gezeigt. Deutsche Uniformen und Orden machen den italienischen Reportern auch viel Schwierigkeiten. Bald hat Bülow Feldmarschallsuniform an, bald Baldersee die Uniform eines Manenmarschalls. Der römische Präsekt hat den Schwarzen Adlerorden mit dem Stern zum roten Adler bekommen, und ein Stationschef gar den Schwarzen Adlerorden 4. Klasse.

Der juristische Jopf. Ein höchst sonderbares Städtchen juristischer Verzopftheit finden wir in einem Fachblatt: Eine verschollene Frau war im Aufgebotsverfahren für tot erklärt worden. Als die Verschollene wiederkehrte und das Aufschlußurteil durch Klage anfocht, weil sie noch am Leben und ihre Identität außer Zweifel sei, wies das Gericht die Klägerin ab, da die Frist zur Aufstellung der Anfechtungsklage verstrichen war! Die Frau wollte natürlich wieder unter die Lebenden aufgenommen werden und verfocht ihre Sache bis zur letzten Instanz. Beinahe hätte sie sich bei ihrem Tode beruhigen müssen, denn jenen sachlichen Grund wollte das Reichsgericht auch nicht gelten lassen. Zum Glück fand sich ein formeller Grund: die Präklusivfrist zur Meldung der Verschollenen war nämlich irrtümlich auf „Donnerstag, den 12. März 1901“ anstatt auf „Dienstag, den 12. März 1901“ anberaumt worden, also auf einen gar nicht vorhandenen Tag. Darin fand, wie die „Deutsche Juristenzeitung“ mitteilt, das Reichsgericht einen Formmangel, den das Gesetz als Anfechtungsgrund zulasse. Nun darf die Frau wieder „leben“. Wenn es nicht die „Deutsche Juristenzeitung“ erzählte, müßten wir den Fall als einen schlechten Aprilscherz betrachten.

Wie lange dauern die hölzernen Telegraphenstangen? Wir lesen im „Wiener Tagblatt“: Über die Dauer von Telegraphenstangen hat, nach „L'Eclairage Electrique“, A. P. Kusey einige sehr bemerkenswerte Mitteilungen gemacht. Man zieht die hölzernen Telegraphenstangen jenen aus Eisen oder Stahl aus Gründen der Sparsamkeit vor, da jene beiläufig dreimal weniger kosten. Die hölzernen Stangen müssen indessen gewissen Behandlungen unterworfen werden, damit sie nicht der trockenen oder feuchten Fäulnis unterliegen. Unter allen diesen Verfahren hat sich die Tränkung mit Kreosot am

schönen Publikationen Voigtländers in Leipzig haben dieser in schönerer Art wieder auferstandenen Kunst mächtig Bahn gebrochen und Kunstfreunde und Kunstsin in die breitesten Kreise getragen. Die Bewegung gewinnt noch immer mehr an Boden. Neuerdings hat sich auch die um die Verbreitung einer volkstümlichen, echt deutschen Zeichenkunst hochverdiente Firma Fischer und Franke in Berlin, deren Publikationen in begründetem Maße stehen, auf diesen Zweig der Reproduktion geworfen. Die prächtigen Blätter, die sie uns als Entlinge dieses ihres neuen Verlagszweiges vorlegt, verdienen hervorragende Beachtung. Da begrüßen wir zunächst 5 große farbige Kompositionen ihres Hauptzeichners Franz Stassen, dessen großzügige, gedankenvolle Bilder einen eigenen Reiz besitzen, einen Reiz, der sie uns immer wert macht, so daß man sich nicht leid an ihnen sieht. Das schönste von diesen Blättern ist eine herrliche Orpheusfigur. Ganz in sich versunken die Saiten der Leier rührend, steht er an einem dunkeln, klaren Gewässer, in das steile Felsen hinabreichen, während weiße Schwäne still auf ihm dabin-gleichen. „Und wenn der Mensch in seiner Dual ver-stummt, gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide“ das ist, wie in einem gewaltigen Accord, stimmungsmächtig in diesem Bilde ausgedrückt. Ideenschön ist auch die Symbolisierung von Mozarts Es-dur-Sinfonie. Unter dem Gesang schöner Jünglinge und Jungfrauen schwebt Gang-medes, vom Adler getragen, in das Reich des Lichtes empor, vom mild-erhabenen blidenden Göttervater Zeus empfangen. Ein würdiges Pendant zu diesem Blatte ist das, welches Beethovens Mondscheinsonate personifiziert. Luna, die hehre Nachtgöttin, schwebt über die Erden-gefilde und umleuchtet mit verklärendem Scheine das dämonische Haupt des großen Tonichters. Ein weiteres Blatt versteinbildlich den weimarischen Olympier, der hoch in antiker Gewandung über einer südlichen Küsten-landschaft steht und Rosen und Früchte wie eine Opfergabe aus der Hand der an ihn geschmiegligen Göttin der Frucht-barkeit und Fülle entgegennimmt. „Du stehst mit unerforschtem Busen, geheimnisvoll offenbar über der er-staunten Welt und schaust aus Wolken auf ihre Reiche und Herrlichkeit.“ Größe der Anschauung atmet auch das fünfte Blatt, eine erhabene Frauengestalt in Berges-einsamkeit darstellend, die eine Wunderblume erschaut. „Dort hinter jenem Berge, der Wolken um die Wipfel hat und Nebel um die Wurzel, dort wächst das Kraut Ver-gessenheit.“ Alle diese Blätter Stassens zwingen zur An-dacht und Beize. Man vermag sich ihrem starken Ein-druck nicht zu entziehen. Ernstgestimmte, schönheits-freudige Menschen haben in diesen Kompositionen einen

besten bewahrt. Die Menge von Kreosot, die eine Stange aufnimmt, beträgt etwa 100 Gramm für 1 Kubikmeter Holz; wenn das Holz aber sehr dicht ist, so dringt das Kreosot nur auf eine Tiefe von 3 bis 5 Centimeter ein. Es bleibt daher im Innern der Stange der nicht geschädigte Kern umgeben von einer gleichfalls nicht geschädigten Zone Holz. Am Umfange dieser Zone nun beginnt die trockene Fäulnis und schreitet nach außen weiter, den Kern unberührt lassend. Es ist dies aber ein seltener Fall. Man hat gefunden, daß der Kreosot vom Gipfel der Stange herabsinkt und unten eine dicke Kruste bildet, welche die Stange gegen die vom Erdboden herrührende feuchte Fäulnis bewahrt. Es hat sich ergeben, daß die Dauer solcher Stangen über 30 Jahre beträgt; ja, in Irland findet man Stangen, die aus dem Jahre 1858 stammen und noch in brauchbarem Zustande sind. Telegraphenstangen aus dem Jahre 1877, welche wegen Umbauten mehrerer Linien in großer Menge aus der Erde herausgenommen wurden, zeigten sich nach einer Dauer von 26 Jahren noch vollständig gesund, so daß sich ihre Wiederverwendung lohnte.

*** Ein neues Metall.** Es ist jetzt wohl etwa 20 Jahre her, seit das Aluminium in Aufnahme kam. Damals wurde es sogar für kurze Zeit ein Edelmetall, aus dem man auch Schmuckgegenstände zu verfertigen für gut hielt, doch ging die Aluminiummode bald aus, und es entstand die viel ernstere Frage, ob das weiße, durch seine Leichtigkeit ausgezeichnete Metall einen praktischen Nutzen für die Technik und Industrie würde gewähren können. Auch nach dieser Richtung vermochte das Aluminium die Erwartungen nicht zu erfüllen. Dem Vorzug des geringen Gewichts fand die Weichheit und Undauerhaftigkeit des Gusses und vor allem auch die Unmöglichkeit, mehrere Teile widerstandsfähig und leicht miteinander zu verlöten, nachteilig entgegen. Das Aluminium war aber nun einmal da, und verhältnismäßig große Kapitalien waren in seiner Erzeugung festgelegt; man durfte daher kein Mittel unverzogen lassen, um dem Metall eine Verwendungsfähigkeit zu sichern. Der Weg für die weiteren Untersuchungen konnte auch leicht gefunden werden. Wenn das Metall nicht für sich allein brauchbar war, so konnten es doch seine Mischungen mit anderen Metallen sein, und in dieser Voraussicht hat man so ziemlich alle metallischen Stoffe mit dem Aluminium vermischt, die irgend zu mäßigen Preisen verfügbar sind. Am bekanntesten sind die Legierungen des Aluminiums mit Kupfer, Nickel, Magnesium und Wolfram geworden. Auch von diesen Aluminium-Mischungen ist jetzt wenig mehr zu hören, und nur die sogenannte Aluminiumbronze, die aber zu 90 v. H. aus Kupfer besteht, hat eine Bedeutung behalten. Es fehlte eben auch diesen Legierungen noch immer in hohem Grade an denselben Eigenschaften, deren Mangel beim reinen Aluminium zu beklagen ist. Neuerdings ist es nun, wie die „Zentralzeitung für Optik und Mechanik“ erfährt, gelungen, das Aluminium in einen festeren und härteren Stoff zu verwandeln, und zwar durch Hinzufügung von Elementen, die sich mit ihm nicht nur mischen, sondern auch chemisch verbinden. Man ist zur Herstellung eines neuen Metalls gelangt, das unter dem Namen Meteorit auf den Markt gebracht worden ist und, was von außerordentlicher Wichtigkeit ist, in jeder beliebigen Härte erzeugt werden kann, während es die Leichtigkeit des Aluminiums teilt, ferner ist es auch gegen chemische Einwirkungen in hohem Maße widerstandsfähig. Es läßt sich auch drehen, bohren, polieren, vorzüglich gießen und vor allem auch löten, letzteres ebenso leicht wie Kupfer und Messing. In der weichsten Sorte kann das Meteorit gewalzt werden und gibt außerordentlich feste Bleche, die sich zum Stanzen und nach härterer Walzung zu Beschlägen aller Art eignen. Man hat auch bereits gezogene Meteoritrohre, Draht, Hufbeschläge u. a. aus Meteorit hergestellt. Das Gewicht des neuen Metalls beträgt bei gleicher Größe des Stückes nur ein Drittel des Messings. Übrigens ist das Meteorit

auch nicht teurer als Messing. Nach diesen Angaben müßte man in der Tat dem neuen Metall eine große Zukunft versprechen.

*** Humoristisches. Unerwarteter Erfolg.** Gymnasialprofessor: „Ich habe die ebenso dringende als auch schmerzliche Pflicht zu erfüllen, Ihnen, Herr Huber, die traurige Nachricht zu übermitteln, daß ich mich genötigt sah, Ihrem Sohn Fritz wegen andauernder Nichtmachung der ihm von mir vorchriftsmäßig auferlegten Schulaufgaben einen Straßzettel während des gestrigen Unterrichts zu verabsolgen. Heute gelang es nun der Macht meiner Rede, seinem verruchten Munde das Gehändnis zu entreißen, daß er vermittelst einer Fälschung Ihren werthen Namenszug selbst anzufertigen die Frechheit hatte, angeblickt, um Ihnen die für Sie aus seiner Bestrafung resultiert haben würdende seelische Erregung zu ersparen.“ — Der Vater: „I soag's ja immer, der Bub hat a goldenes Herz.“ (Jugend.)

Sport.

*** Die Kieler Woche,** von der man noch vor wenigen Jahren im Binnenlande nichts wußte, ist heute bereits ein Anziehungspunkt geworden, der es vielen Familien nahelegt, in die sommerlichen Reisepläne einen Ausflug nach Kiel einzuschließen, um sich dort in den letzten Juni-Weekenden neben der Beschäftigung der Kriesslotte, die Segel-Regatten anzuschauen. In dieser wachsenden Volkstümlichkeit der Kieler Woche haben nicht wenig die Sonderfahrten beigetragen, die der Flotten-Verein regelmäßig während dieser Zeit nach Kiel veranstaltet und die allen Teilnehmern eine dauernd angenehme Erinnerung bilden. Auch für diesen Sommer ladet der Verein wieder zur Beteiligung in Fabriken zur Kieler Woche ein, deren vorläufige Programm bei der Präsidialgeschäftsstelle, Berlin NW. 7; Dortheenstraße 42, 2, schon jetzt gegen Einsendung einer 5 Pfennigmarke Vorortbesuch bezogen werden können. Für den Preis von 150 Mk. wird Gelegenheit geboten, in sieben- bezw. sechstägiger Fahrt entweder Bremen-Bremerhaven-Deigoland-Hamburg und Kiel, oder Lübeck-Kiel-Ropenhagen, Trelleborg und Sahus zu lernen.

Gerichtssaal.

*** Eine tragikomische Naturveranlagung** führte in Danzig den Dursaren Kähn unter der Anführung der wiederholten Geborlandverweigerung und Mordungsüberlegung vor versammelter Mannschaft vor das Kriegsgericht. Sein Leutnant Graf zu Solms bemühte sich eines Tages in der Instruktionstunde, den Leuten die verschiedenen Dienstverrichtungen klar zu machen, was jedoch anscheinend über Kähns Auffassungsgabe weit hinausging. Selbst als der Leutnant ihm befohl, die Bezeichnung einer bestimmten Richtung, um sie seinem Gedächtnis einzuprägen, nur einfach nachzusprechen, blieb er stumm und brachte trotz dreimaligen Befehls keinen Laut heraus. Als er hierauf von dem Offizier, der das Schweigen als Troy auslegte, zum Zimmer hinausgewiesen wurde, umspielte, obwohl er genau wissen mußte, was ihm bevorstand, ein schelmisches Lächeln die Lippen des Abstellers. Da er entschieden beteuerte, nicht absichtlich geschwiegen, auch nicht gelächelt zu haben, wurde er zunächst längere Zeit im Lazarett beobachtet und dann vor das Kriegsgericht gestellt. Hier wurde nach dem Urteil des ärztlichen Sachverständigen festgestellt, daß der sonst ganz ansehnliche Dursar zu jenen beschränkten Menschen gehört, denen die kleinste Befangenheit die Zunge lähmt, noch dazu, wenn sie in etwas heftiger Weise angefahren werden. Ferner wurde, dem „Gr. W.“ zufolge, festgestellt, daß Kähn an einem nervösen Jucken der Gesichtsmuskeln leidet, welches ihn zumeist in solchen Augenblicken der Befangenheit befällt und genau den Eindruck macht, als ob er lächelte. Es erfolgte daher, dem Antrage des Anklägers entsprechend, die Freisprechung.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

*** Schlagenbad, im Mai.** In dem Verbindungsbau zwischen mittlerem und unterem Kurhause hier selbst wird nunmehr ein elektrischer Personenaufzug eingerichtet. Diese Häuser — zugleich Logierhäuser vornehmsten Stils und Badehäuser — werden dadurch an Komfort außerordentlich gewinnen. Wie sie mit ihrer ein wenig altmodischen steifen Eleganz schon einmal in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der beliebte Sommeraufenthalt fürstlicher Damen waren und in den 70er Jahren auch von der verstorbenen Kaiserin Augusta bevorzugt waren, so dürften sie auch jetzt wieder trotz der gesteigerten modernen Ansprüche an Bequemlichkeit nicht leicht übertriften werden. Der Aufzug wird die Gäste in das Erdgeschloß zum Bade in unserm himmelblauen erfrischenden Bild-

wasser und wieder zurück in die Wohnräume bringen. Von hier aus führen breite Brücken in die Kuranlagen, speziell in die kleine Alee, die erste jener Terrassen, welche den Abgang des bewaldeten Parkabteiles Kogel in einen bequemen Waldpark verwandelt haben. Auf den Schluß durch die innige Verschlingung von Kurpark und Ochswald so reizvollen Anlagen hat die Verwaltung erhöhte Aufmerksamkeit gerichtet. Hinter dem Pavillon-gebäude ist eine Gärtnerei für eigene Blumenzucht angelegt und der Bau eines Verzehranstalles steht unmittelbar bevor. Besonders dankbar ist die gründliche Vertheilung der Alleenallee zu begrüßen, der bevorzugten Kurpromenade. Für die Leitung der Musikkapelle hat man wieder den Kapellmeister A. Wolf gewonnen, dessen hervorragende künstlerische Leistungen die Symphonie-Aufführungen und die Abendkonzerte der letzten Saison auf eine künstlerische Höhe gehoben haben, welche aus Schlagenbad das Eldorado erholungsstrebender Musikfreunde zu machen schienen. Die Verwaltung des Bades ist in die Hände des Herrn Deleu-nant a. D. v. Bismarck gelegt worden.

*** Sommerfrische Rudolstadt.** Die schönste aller kleinen Residenzen in unserem lieblichen Thüringen ist unstrittig das an der Saale gelegene Rudolstadt, das sich namentlich durch die reizenden Anlagen, die die Stadt unmittelbar umgeben und durch seinen mit prächtigem Sandholz bestandenen Park zum Ausflugsort für Sommerfrischer eignet. Die Stadt ist durch die umliegenden bei bedeutenden Berge des Thüringer Waldes vor rauher Luft geschützt. In den letzten Jahren hat sich die Stadt ganz gewaltig zu ihrem Vorteil verändert, es sind bedeutende Mittel für ihre Verschönerung aufgewendet worden; so unter anderem durch vollständige Neupflanzung der Straßen und Anlage breiter Trottoirs, Umgestaltung des Unter-Angers (gegenüber dem Bahnhof) in eine prächtige Parkanlage u. a. Wer Rudolstadt einige Jahre nicht gesehen hat, wird die reizende Residenzstadt kaum wiedererkennen. Kurgästen sowohl wie Touristen bietet das Hotel und Kurhaus Rudolstadt den angenehmsten und behaglichsten Aufenthalt. Trotz des großen Komforts, der dieses Hotel vortheilhaft auszeichnet, sind die Preise mäßig. Neben einfachen Bannbädern, römisch-russischen, Douche- und elektrischen Bädern können auch Nichtschwimmer und andere medizinische (mit Ausnahme von Schwefelbädern) genommen werden; auch ist die Einrichtung von Wassergärten getroffen. Ein schätzbares Morgen- und Nachmittagsspektakel vermehrt die Annehmlichkeit des Aufenthaltes, auch ist für weitere Touren nach dem reizend gelegenen Schwarzatal, nach dem prächtigen Paulinzella, nach der Veitshausen, Hummelshain, nach der Ruine Greifenstein u. a. Gelegenheit geboten. Das hoch über der Stadt gelegene Fürstliche Residenzschloß Heidesberg zeigt überall die herrlichen Landschaftsbilder.

*** Karlöbad in der Westenthaler** nennt sich ein originelles Werkchen, welches schon durch gefällige äußere Ausstattung Interesse in Anspruch nimmt. „Karlöbad in der Westenthaler“ enthält aber alles, dessen der Fremde in der Thermenstadt und ihrer Umgebung bedarf. In praktischer Anordnung wird ihm hier auf mehr denn 400 Seiten ein vollständiges Nachschlagebuch gegeben. Ausführliche Chronik, Statistik, Beschreibung aller Gebäude, Anstalten und Lebensbedingungen, alle Tarife, Tabellen, amtliche Nachrichten, Anschläge, Fahrpläne, ein komplettes Ausflugsverzeichnis, sowie der prächtige Promenadenplan machen das Buch zu dem empfehlenswerthen Führer. „Karlöbad in der Westenthaler“ ist erhältlich nach auswärtig franko gegen vorherige Einsendung von 6 Heller durch die Verlagsrepräsentanz von „Karlöbad in der Westenthaler“ in Karlöbad-Bahnhof.

Kleine Chronik.

Der vom Schwurgericht in Düsseldorf zu achtzehn Monaten Zuchthaus verurteilte Leutnant v. Loew hat auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet, gleichzeitig hat er die Berufung gegen das frühere Schöffengerichtsurteil wegen Mißhandlung zurückgezogen. Im Korpsbause der „Saxonia“ in Bonn wurde im vorigen Semester eine Reihe größerer Diebstähle ausgeführt. Der Schuldige ist jetzt, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Bonn berichtet wird, in der Person eines Korpsbruders, des Freiherrn v. D., ermittelt worden. Das „Blumenmedium“ Anna Rothe ist jetzt zur Verbüßung der über sie verhängten 1 1/2-jährigen Gefängnisstrafe, von der bekanntlich 8 Monate als durch die lange Untersuchungshaft verbüßt erachtet werden, in das Kottbuser Zentralgefängnis eingeliefert worden. In Dortmund und hatte sich ein Mensch, der sittlich wohl auf der niedrigsten Stufe steht, in der Person des Bergmanns Wilhelm Patalos aus Raugel zu verantworten. Er hatte seine drei Töchter unter Androhung des Todes gezwungen, mit ihm Sittlichkeitsverbrechen im Sinne der §§ 178 und

Wandschmuck für ihr Heim, wie sie ihn sich nur wünschen können.

Gemüthlicher, aber an künstlerischem Stimmungsbreis nicht hinter diesen Blättern zurückstehend, sind die kleineren Farblithographien von Ernst Zimmerman, auch einem bewährten Zeichner des Verlages. Er bringt uns liebtvertraute Lieder im Bilde nahe. Da sehen wir den Postillon in der Maiennacht am Friedhofe halten und dem toten Kameraden sein Lied herüberblasen, sehen den König und sein junges Gemahl: „Hast du das Schloß gesehen, das hohe Schloß am Meer?“ In anderen Blättern strömt uns die frische deutsche Wanderlust entgegen. „Früh auf drum, früh auf drum, im hellen Sonnenstrahl.“ — „Derr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt.“ — „D wandern, o wandern, du freie Wurfchenlust.“ — „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.“ — „Und find' ich keine Herberg, so lieg' ich zur Nacht, wohl unter freiem Himmel.“ — „Und abends im Stüblein, da lehrst ich durstig ein.“ — Das sind die Themen, die der Künstler schlicht und doch gestaltungskräftig behandelt. Auch diese Lithographien eignen sich bestens zum Wandschmuck und man muß ihnen die weiteste Verbreitung wünschen, wie denn überhaupt die Firma Fischer und Franke sich mit diesen Veröffentlichungen erneut ein Verdienst um die Verbreitung guten, gesunden Kunstgeschmacks erwirbt, wobei noch lobend zu erwähnen ist, daß die Preise: 6 Mk. für die großen, 4 Mk. für die kleineren Blätter, sich in so bescheidenen Grenzen halten. Mander „kleine Mann“, dem die Staffenschen Blätter vielleicht etwas „zu hoch“ für sein Verständnis sind, wird sich einen „Ernst Liebermann“ gönnen können, um sein Heim traulich und künstlerisch gediegen zu schmücken. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

*** Frankfurter Stadttheater.** (Spielplan.) Opern: Haus B. Dienstag, den 12. Mai: „Der fliegende Holländer“. Mittwoch, den 13.: „Die schöne Helena“. (Helena: Fräulein Jenny Doer vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin als Gast.) Donnerstag, den 14.: „Dresdes“. Freitag, den 15.: „Die Grobherzogin von Gerothein“. (Grobherzogin Irene: Fräulein Jenny Doer vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin als Gast.) Samstag, den 16.: „Don Pasquale“; hierauf: „Cavalleria rusticana“. Sonntag, den 17.: „Lohengrin“. Montag, den 18.: „Patinata“.

*** Die „Discovery“ im Eise festgehalten.** Nach einem Telegramm der „Times“ wird die „Discovery“ im Eise

festgehalten werden, wenn die nächste Jahreszeit nicht günstiger wird, als die letzte war, und es ist möglich, daß sie aufgegeben werden muß. Aus eben eingetroffenen Briefen des Kapitäns Scott geht hervor, daß der Führer der Expedition mit dieser Aussicht schon länger rechnete, wobei ihm die Lage allerdings nicht ungünstig erhalten, wird die Sache entschieden sein; aber während ich schreibe, bin ich in großer Beforgnis über unsere Aussichten, in dieser Saison herauszukommen. Es wird möglich sein, wenn wir es nicht tun. Im vorigen Jahr fanden wir hier Eis von einem Jahr. Es brach los, und die Stelle blieb die letzten sechs Wochen zum Meere offen; aber wir sind jetzt nach der Zeit, als sie im vorigen Jahr offen war, und in den letzten vierzehn Tagen ist wenig Eis losgegangen, obgleich wir seit einigen Tagen erneute Zeichen eines Losbrechens haben. Die Jahreszeit ist augenscheinlich sehr schlecht und das Wetter wird viel kälter und stürmischer. Unter diesen Umständen verschaffe ich mir von dem „Morning“ alle Vorräte und hoffe, ihn etwa in einer Woche nach Neuseeland zurückzuführen und uns später zu befreien. Wir werden auf einen weiteren Winter völlig vorbereitet sein, und ich würde das nur als einen Zeitverlust beklagen. Alle unsere Leute bleiben so eifrig wie möglich. Ich glaube, es würde schwer sein, sich eine glücklichere und gemütlichere Gemeinschaft vorzustellen, wenn man in Erwägung zieht, wie eng wir zusammengeworfen sind. Wir werden es ganz behaglich haben, und ich denke nicht, daß der Hafen zwei Jahre nacheinander geschlossen sein wird.“ Die bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse der von der Expedition geleiteten Arbeit werden von einem Mitglied des Stabes folgendermaßen zusammengefaßt: „1. Die Entdeckung ausgebreiteter Landfressen am äußersten östlichen Ende der großen Eisstranke. 2. Die Entdeckung, daß die „Mc Murdo Bay“ keine „Bay“, sondern eine Straße ist, und daß die Berge Erebus und Terror einen Teil einer verhältnismäßig kleinen Insel bilden. 3. Die Entdeckung guter Winterquartiere unter einem hohen Breitengrad, nämlich 77 Grad 50 Minuten südlicher Breite, 186 Grad 42 Minuten östlicher Länge, und dicht dabei Land, das zur Errichtung magnetischer Beobachtungen u. a. geeignet ist. Die niedrigste Temperatur waren 92 Grad Frost Fahrenheit. 4. Eine große Fülle wissenschaftlicher Arbeit über zwölf Monate in Winterquartieren, besonders auf physikalischem und biologischem

Gebiet. 5. Zahlreiche ausgebreitete Schlittenreisen im Frühling und Sommer, die zusammen viele tausend Meilen ausmachten, und deren bedeutendste Kapitän Scotts Reise ist. Dabei wurden 82 Grad 17 Minuten südlicher Breite erreicht, ein großes neues Landgebiet entdeckt und Karten bis zu 83 Grad 30 Minuten südlicher Breite entworfen, mit Gipfeln und Bergketten von 14 000 Fuß Höhe. 6. Das große kontinentale Inlandeis wurde westwärts in einer beträchtlichen Entfernung von der Küste erreicht, bis zu einer Höhe von 9000 Fuß. 7. Bedeutende magnetische Arbeit zur See, Lotungen, Tiefseebredgen u. a.“

*** Eine „neue Nation“.** Eine große Zukunft nicht nur in der allgemeinen Entwicklung, sondern auch in dem Kunstleben verheißt der Verfasser eines in London soeben unter dem Titel „The New Nation“ erschienenen Buches, Percy F. Rowland, dem aufstrebenden Australier. Auf allen Gebieten der Kunst, in der bildenden Kunst, der Musik und im Drama sieht der Verfasser Fortschritte in vielen Beziehungen. Natürlich hat das Künstlerische einen mühsamen Kampf zu bestehen, um sich durchzusetzen. Auch jetzt noch sagte ein Teilhaber einer großen australischen Webelstruma: „Die Leute mit Geld haben keinen Geschmack, und die Leute mit Geschmack haben kein Geld.“ Aber der Optimist wird eine Fülle von Anzeichen finden, auf die er seine Hoffnungen auf Besserung gründen kann. Erstens haben die Kolonialregierungen die Malerei immer freigebiger unterstützt. Neu-Südwales allein bewilligt jährlich 40 000 Mk. zum Ankauf von Bildern, meistens von Londoner Ausstellungen, und zur Erhaltung der Kunstgesellschaften in Sydney. Etwas ist auch von der Bundesregierung zu hoffen. Die Kunstgalerien aller Staaten werden durch besucht, die Galerie in Sydney ist an Sonntagnachmittagen oft unbenutzbar voll. Der Besuch ist nicht nur groß, sondern die Leute sind auch interessiert. Sie kommen nicht des Odbachs wegen oder um Toiletten zur Schau zu tragen und zu plaudern, sondern einfach, um Bilder zu sehen.“ Mit der Musik und dem Drama ist es wie mit der bildenden Kunst. „Wahrscheinlich gibt es nirgends in der Welt im Verhältnis zur Bevölkerung mehr und besser besuchte Theater. Männer, Frauen und Kinder sind regelmäßige Theaterbesucher bei einer Temperatur von 55 Grad F., aber auch bei 105 Grad, und dann ziehen die Zuschauer auf dem „Olymp“ ihre Röcke

176 St.-G.-V. zu begeben. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten unter Verlesung mildernder Umstände schuldig. Mit Rücksicht auf den schweren Fall, der in der Strafrechtspflege vereinzelt dasteht, erkannte das Gericht auf 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Wegen Bedrohung eines Franziskanerpaters wurde vom Kriegsgericht in Münster der Militärleibnächter Stille zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Stille hatte in der Nacht zum 8. April in der Klosterkirche in Münster einen Pater insultiert und mit der Waffe verletzt.

Untersuchungen auf der Strecke Dornmühlbach-Burg ergaben, daß etwa 180 kupferne Schienenverbinder in den letzten Nächten gestohlen wurden. Die Bahnverwaltung hat eine namhafte Belohnung auf die Ermittlung der Spitzbuben ausgesetzt, die durch ihr verbrecherisches Treiben leicht ein Eisenbahnunglück herbeiführen konnten.

Der seltene Fall, daß sich ein Pastor wegen Bettelns zu verantworten hat, kam vor dem Schöffengericht in Hamburg zur Verhandlung. Ein zu Malchin i. M. geborener Pastor hatte sich mit einer Pension von 2400 Mk. ins Privatleben zurückgezogen. Da er dem Wein, den Birseln und dem Rennsport höchst irdisch halbigte, kam er in Geldverlegenheiten, die er zunächst dadurch zu beheben suchte, daß er mit Wilderbibeln haufieren ging. Bei dieser Gelegenheit klagte er den Leuten sein Leid unter der unwahren Angabe, er habe mit seiner „kärntnerischen“ Pension noch eine schwerkranke Tochter zu ernähren. Schließlich bettete er die Leute an. Das Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu drei Wochen Haft.

Eine unsinnige Automobilsahrt machte der Fabrikant König aus Hohenlimburg, die durch den bei König beschäftigten Schlosser Knipps gesteuert wurde. Der Eigentümer machte sich nun das sonderbare Vergnügen, mit dem von Hohenlimburg nach Hagen fahrenden Straßenbahnwagen gleichen Schritt zu halten. Die Folgen einer solchen Spielerei blieben nicht aus. Kurz unterhalb der Friedrichsbrücke geriet der älteste 12 Jahre alte Sohn der Witwe Quittmann, der vor dem Straßenbahnwagen die Straße kreuzen wollte, unter das Automobil und wurde überfahren. Der Knabe erlitt einen doppelten Schädelbruch und liegt bestimmungslos darnieder.

Einen unangenehmen H ereinfall mußte die Prüfungskommission der Zwangsinnung der Sattler in Öttingen erleben, wie der „Korresp. f. Deutschl. Buchdr.“ berichtet. Das Gesellenstück eines Lehrlings wurde von der Kommission als untauglich zurückgewiesen und der Lehrling verurteilt, bei einem anderen Meister ein Vierteljahr nachzulernen. Der Lehrling schied aber die Arbeit zur Lehrlingsausstellung nach Hildesheim und erhielt — den ersten Preis!

Im Monat März d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 11 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 4 bei Personenzügen), 13 Entgleisungen in Stationen (davon 6 bei Personenzügen), 2 Zusammenstöße auf freier Bahn (beide bei Güterzügen), 15 Zusammenstöße in Stationen (davon 3 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 6 Reisende, 17 Bahnbedienstete und 8 Postbedienstete verletzt.

Einen großen Auftrag für Sibirien hat, wie der „Konst.“ mitteilt, eine Möbelfirma in Berlin erhalten, sie soll die sämtlichen Wirtshäuser der Sibirischen Eisenbahn ausstatten. Die Bestellung beträgt 750 000 Mk.

Eine geheimnisvolle Geschichte von König Eduard wird aus Paris berichtet. Der Pariser „Intransigent“ weiß ausführlich zu erzählen, wie König Eduard in der letzten Nacht, die er in Paris zubrachte, nachdem seine Gäste sich verzogen hatten,

durch die Gartentür der englischen Botschaft ins Freie kam, ein in der Avenue Gabriel wartendes Coupé bestieg und nach einem Spielklub des Boulevard des Capucines fuhr, wo er als Prinz von Wales eine bekannte Persönlichkeit gewesen war. Dort spielte er Baccarat und soll gegen 4 Uhr morgens 90 000 Francs verloren haben. Der „Intransigent“ fügt allerlei Einzelheiten hinzu, allein das will noch nicht heißen, daß er die Wahrheit sagt.

Letzte Nachrichten.

wb. Lilla, 11. Mai. Nach einigen abgehaltenen Versammlungen wurden gestern Straßenkundgebungen veranstaltet, die sich teils gegen die Geistlichen, teils gegen die Regierung richteten. Ungefähr 300 Personen wurden verhaftet.

wb. Reims, 11. Mai. Etwa 6000 Personen veranstalteten gestern Straßenkundgebungen zu Gunsten der Kongregationen. Ein Journalist wurde verhaftet, aber von der Menge den Händen der Polizei entzogen.

wb. Sprottan, 11. Mai. Die V o x e r fährt Hochwasser. Der Wasserstand beträgt 3,20 Meter. Das Wasser fällt jedoch sehr.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Zu unserer großen Freude erfahren wir aus dem „Wiesbadener Tagblatt“, daß in der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Mai die Erweiterung der Dohheimer- und Leonorenstraße zum Abschluß gekommen ist, was eigentlich von Rechts wegen schon längst hätte der Fall sein müssen. Wünschenswert wäre es, wenn einige Stadtverordnete die Leonorenstraße einer genaueren und gründlichen Prüfung unterwürfen, wobei sie zu der Überzeugung kämen, daß verschiedene Einriedigungen für ein Bauerndorf wohl kaum passend sind, geschweige denn für eine Stadt wie Wiesbaden. Die kleinen Vorgärten machen ja zum größten Teil einen ganz anständigen Eindruck, welcher aber durch einen schmutzigen Dreierverdräng, der allmähentlich zum Trocknen der verschiedenen Viehwiese dient und weder den Passanten noch den Nachbarn eine angenehme Augenweide ist, sehr reduziert wird. Unwillkürlich drängt sich uns der Gedanke auf, die Polizei über ihre große Nachsicht, da man sich Sonntagmorgens logar dieses Dreierverdräng zum Ausklopfen der schmutzigen Teppiche und Bettvorlagen bedient. Das richtige wäre es jedenfalls, da die Straße doch einer Erweiterung bedarf, die Vorgärten wie in der Elisabethenstraße fortzufallen und auf beiden Seiten einen jetzt ganz fehlenden Bürgersteig herstellen zu lassen. Schließlich möchten wir noch besonders darauf aufmerksam machen, daß, da die Straße den Namen von A n d r e a s e m W o h l f ä h r i n der Stadt erhalten, es auch Pflicht derselben ist, diese so herzustellen, wie es sich gebührt.

* Für Aufrechterhaltung der Einheimische ist das überlaute und viel zu lange dauernde Läuten von der katholischen Hauskirche herab in der Morgenfrühe um 5 Uhr geradezu zu einer lästigen Plage geworden. Solch überlautes und frühzeitiges Läuten mag in einer Dorfgemeinde Sinn haben, nimmermehr in einer Weltstadt, wo sich Leute hinziehen, die Ruhe haben müssen und wollen, wie die Wäse der Leidenden und Ruhebedürftigen, von denen Wiesbaden arbeitsmäßig lebt. Durch solche ganz unnötige Störung der Ruhe schädigt man geradezu die Interessen der Pensionsinhaber und der Hausbesitzer der dortigen Stadtgegen.

Briefkasten.

G. R. Ob ein Jahntechniker-Lehrling zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule verpflichtet ist, erscheint zweifelhaft. Um sich Gewissheit darüber zu verschaffen, müssen Sie eine Entscheidung des Schulvorstandes herbeiführen und sich deshalb an Herrn Direktor Zielmann, Gewerbeschule, wenden.

G. B. Ein Mittel zur Entfernung von Tätowierungen gibt es unseres Wissens nicht.

L. R. Der Mietpreis eines Zimmers mit dem erwähnten Frühstück richtet sich nach Lage und Ausstattung des Zimmers und bewegt sich zwischen 20 und 30 Mk.

Emir. Ein Bernhardiner Hund bedarf keiner besonderen Dressur; den erzieht man am besten selbst. — Ein Mittel zur Entfernung von Petroleumflecken aus Marmor ist in der Nummer 15 der „Land- und hauswirtschaftlichen Rundschau“ des „Wiesbadener

Vom Gühertisch.

* „Allerhand Sprachdummheiten“. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhafsten, des Falschen und des Däblichen von Gustav W u s m a n n. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage mit einem ausführlichen Register. In Leinwand gebunden 2 Mk. 50 Pf. (Hr. Wih. Brunow in Leipzig.) Diese neue Auflage tritt in dem Augenblick auf den Markt, wo die Einführung einer einheitlichen Rechtschreibung weitest Kreise veranlaßt hat, sich mit Sprachdingen zu beschäftigen. So dankenswert es aber ist, daß endlich auf diesem Gebiet eine feste Ordnung angesetzt wird, so handelt es sich dabei doch nur um eine Kürzlichkeit; viel wichtiger, als orthographisch richtig zu schreiben, ist es, seine Gedanken richtig auszudrücken, seine Muttersprache klar und verständlich zu handhaben und ein Gefühl dafür zu haben, was schön und was häßlich ist, was lebendig und was papierern. Aber darüber sind die Leute vielfach im unklaren; in allen Stilfragen herrscht große Unsicherheit und Verwirrung — hier hat der Staat noch nicht mit väterlicher Hand eingegriffen; in den Schulen lernt man vieles und alles, nur nicht die Gehege seiner Muttersprache — die zu suchen überläßt man jedem einzelnen! Aber wieviel Menschen sind im Lande, die sich in dem Getriebe und Unkraut zurecht zu finden, das jedes Jahr neu aufspricht im deutschen Sprachgarten? Es bedarf eines fundigen und sicheren Führers, und das will dieses kleine Buch sein. Es ist auch in dieser dritten Auflage wieder vielfach verbessert und vermehrt worden. Einzelne sprachgeschichtliche Irrtümer sind beseitigt, einzelne Regeln richtig gefaßt worden. Einige Abschnitte sind neu hinzugekommen, in den bisherigen hier und da neue Beispiele zugefügt, die Redewörter um einige der auffälligsten aus den letzten Jahren vermehrt worden. Unverändert geblieben ist aber auch diesmal wieder die derbe, deutliche und bestimmte Sprache des Buches. Die „Sprachdummheiten“ sind kein Sprachnecht, der auf jede grammatische oder stilistische Frage die gewöhnliche Antwort bereit hat, sondern ein Buch für denkende Leser, das im Zusammenhang fundiert und gehörig verarbeitet sein will. Wer Augen davon haben will, muß sich den Geist des Buches zu eigen machen. Das Buch wird Liebe zu unserer Muttersprache erwecken und jeden, der sich mit ihm beschäftigt, dazu führen, über sie nachzudenken und ihren Schönheiten nachzugehen. Es ist kein trocken Lehrbuch, im Gegenteil, es ist frisch und unterhaltend geschrieben, und wenn es auch auf der einen Seite etwas Geistesarbeit verlangt, so ist es auf der anderen doch höchst ergötzlich.

* Die Reuegalierung des Zeichenunterrichts. Positive Vorschläge von Karl W a l t e r, Hlm. Preis 80 Pf. (Verlag von Otto Walter, Ravensburg.) In erster Linie verlangt der Verfasser, daß sich der Zeichenunterricht der Natur des Kindes anpasse, dabei aber soll er auch den Bedürfnissen des Lebens entgegenkommen. Er schließt sich den hochbedeutenden Forderungen der Reformen an, bleibt aber dabei auf dem Boden des in der Schule praktisch Erreichbaren. Im Anschluß hieran folgt ein neuer Lehrplan, in welchem der Weg gezeigt wird, wie die gefunden, fortschrittlichen Tendenzen der Reformbewegung in der Schule praktisch und mit Erfolg durchgeführt werden können. Alle diese Vorschläge sind wohl begründet und sind deshalb für alle Lehrer und Schulbehörden sehr beachtenswert.

Tagblatt“ von 1807 mitgeteilt. Dasselbe besteht aus 20 Gramm Soda, fein zerstoßen, 10 Gramm achtemmtem Flusstein und 10 Gramm feinst gemahltem Kalk. Dies alles wird innig mittel Wasser zu einer Paha vermischt. Damit werden die Flecken eingetrichtert und nach einigen Minuten wird die Masse unter Anwendung von Seife und Wasser wieder entfernt. Das Verfahren ist so lange zu wiederholen, bis die Flecke vollständig entfernt sind.

W. N. Gewiss sind uns Mitteilungen über lokale Vorkommnisse aus unserem Leserkreise jederzeit willkommen, dieselben müssen nur Tatsachen enthalten, absolut zuverlässig sein und vor allem ein allgemeines Interesse haben.

Handelsteil.

Politik und Börse. Die neuesten Nachrichten vom Balkan und insbesondere die zwischen der Türkei und Bulgarien herrschende Spannung haben einen empfindlichen Druck an der gestrigen Börse ausgeübt, das eine Gute ist nur, daß das Privatkapital den Mut, wir möchten sagen den gesunden Sinn hat und sich von seinem teuer erkauften Besitz nicht trennt. Käme gegenwärtig viel Material an den Markt, so dürfte es zu ganz empfindlichen Rückgängen kommen. Wir möchten den Rat geben, sich durch die gedrückte Tendenz nicht ängstlich machen zu lassen und den teuer erkauften Besitz festzuhalten. Wenn auch der politische Horizont gegenwärtig trübe ist, so ist an eine kriegerische Verwicklung in Europa doch nicht zu denken.

Die Kartelle und ihre Wirkung auf Zwischenhandel und Agenten. Der Staatssekretär des Innern hat dem Zentralverband Deutscher Handlungsagenten-Vereine mitgeteilt, daß er die Einreichung des ihm in Aussicht gestellten Materials zur Enquete, betreffend die Wirkungen der Kartelle auf Zwischenhandel und Agenten, gern entgegenzieht und dem Zentralverband anheimstellt, ihm Vertreter zu bezeichnen, welche in der Lage sind, sich auf Grund der von ihnen im geschäftlichen Verkehr mit Syndikaten gesammelten Erfahrungen gutachtlich zu äußern. Wie der „Waren-Agent“ mitteilt, fordert nun der Zentralverband die Vorstände der Verbändevereine auf, die Einsammlung der in ihre Mitglieder verteilten Fragebogen, betreffend Kartellenquete, aufs äußerste zu beschleunigen, resp. das Material oder einen die Ergebnisse zusammenfassenden Bericht alsbald einzusenden und ihm gleichzeitig Kollegen namhaft zu machen, welche geeignet sind, den Zentralverband in dieser Frage zu vertreten.

Zum Postmonopol. Eine Postbehörde hatte bekanntlich das Delikt der Portohinterziehung darin erblickt, daß ein Agent die Briefe seines auswärtigen Fabrikanten mit Stadtporto versehen an die Kundschaft am Orte, wie handelsüblich, weiterbefördert hatte. Wie der „Waren-Agent“ erfährt, ist der Zentralverband Deutscher Handlungsagenten-Vereine dieserhalb beim Staatssekretär des Reichspostamtes vorstellig geworden und ebenso die Verkehrskommission und der Fachausschuß für das Agentengewerbe der Berliner Handelskammer. Von den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft war ein solcher Schritt bereits gemeldet worden.

Mexikanische Finanzen. Nach dem, was man über den Charakter der in Aussicht stehenden mexikanischen Anleihe hört, scheinen die Vermutungen den Tatsachen weit vorausgeeilt zu sein. Es steht überhaupt noch dahin, heißt es in einem Bericht, ob es sich um einen Vorschub oder um eine Anleihe, und im letzteren Fall um eine Gold- oder um eine Silberanleihe handelt. Der gegenwärtig in New-York verhandelnde mexikanische Finanzminister werde auch nach Deutschland kommen. In jedem Fall werde aber die zu Mexiko in Beziehung stehende Finanzgruppe Anteil an dem Geschäft haben. — Meldungen der „F. Z.“ zufolge handelt es sich fürs erste überhaupt nur um ein kurzfristiges Finanzgeschäft. Mexiko gibt 4-proz. Scheckscheine her, für die das Bankhaus Speyer ein Darlehen von 12 Millionen Dollars gewährt.

Adler-Zementfabrik, Berlin. In der gestern stattgehabten Generalversammlung teilte der Vorsitzende mit, daß im ersten Quartal 100 000 Säcke mehr abgesetzt wurden als im Vorjahr. Die Preise seien jedoch abgeschwächt. Mit der Königlichen Eisenbahndirektion sei ein langfristiger Vertrag abgeschlossen worden.

Eisenerzport nach Amerika. Nach der „K. Z.“ wurden am 6. und 7. d. M. 8000 Tonnen Gießereieisen nach Amerika verkauft, und zwar zu Preisen, die hinter den bisher im Geschäft mit Amerika erzielten nicht zurückstehen. Verhandlungen über einige weitere tausend Tonnen Gießereieisen und über den Abschluß von 27 000 Tonnen Siegerländer Spiegeleisen sind noch in der Schwebe.

Kleine Finanzchronik. Die Bildung eines Eisensyndikates in Rußland hatte eine bedeutende Preiserhöhung zur Folge. Der Preis der eisernen Träger ist pro Pud gleich um das Doppelte und zwar von 65 Kopeken auf 130 Rubel gestiegen. — Über das Schicksal des Deutschen Stahlwerksverbandes herrscht laut „Bresl. Gen.-Anz.“, noch immer große Unklarheit, und ehe diese nicht beseitigt ist, wird auch über die Verlängerung des Trägerverbandes nicht beraten werden. — Für die Versammlung der Südbahn-Prioritäre in Wien sind diesmal insgesamt 1 547 956 3-proz. Obligationen hinterlegt, gegen 1 809 700 i. V. — Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde der Antrag gestellt, gegenüber der deutschen Überproduktion eine Erhöhung des Zementzolls eintreten zu lassen. Ob diesem Antrag entsprechen wird, ist zweifelhaft.

Geschäftliches.

Hochfeine, stilvolle Hofmöbelfabrik u. Kunstschreinerei von **Ludwig Alter** in Darmstadt. Etablissement allerersten Ranges. Großh. Russischer u. Kaiserl. Russischer Hoflieferant. Permanente Ausstellung von 120 Zimmer-Einrichtungen. Auf Wunsch kostenlose Unterbreitung meiner Hauptcollection.

Die berühmtesten Schönheiten der Danawelt wuschen sich mit Doering's Eulen-Seife. Warum? Weil sie das Beste ist zur täglichen Hautpflege: sie paralytirt tozulegen die verschiedenen Nachbeile, die Hitze, Kälte, scharfe Winde, hartes Waschwasser, Schminke u. auf die Haut ausüben und ihr milber Schönmacher ein erfrischendes Wohlbehagen. Der Teint wird gefärlert und das rosige Incarnat der Jugend erhöht resp. möglichst lange erhalten. Daber der begründete Rath: Waschet euch mit Doering's Eulen-Seife! Preis überall 40 Pfg. F 76

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 1168 **Leonhard Hitz,** Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 24 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Teil: C. Köhberdt für die Anzeigen und Reklamen: G. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

In wenig Tagen Versuche Dein Glück mit 1 Mark! Ziehung! nur

Genehmigt durch Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 30. Oktober 1902 für die ganze Preussische Monarchie.

Schon 19. Mai 1903 grosse Gewinn-Ziehung

Haben Sie nicht das GROSSE LOOS gesehen?



Woll'n Sie's nicht für Eine Mark erseh'n?
Ich, der Wallenknabe, bringe diese Gabe,
Denn ich werde in Stettin
Das große Loos' bald zieh'n.

Stettiner Loose à 1 Mk. (11 Stück nur 10 Mk.)

zu haben überall, bei allen Lotterie- und vielen Cigarren-Geschäften und beim General-Debit

Lud. Müller & Co.,

Bankgeschäft, Berlin C., Breitestr. 5.

26. Grosse Stettiner Lotterie

Loos nur 1 Mark!

11 Loose 10 Mark. Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra.

4114 Gewinne 135,000

- Gesamtw. Mark
- Hier von sind:**
- der 1. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 4 Pferden bespannt
 - der 2. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 2 Pferden bespannt
 - der 3. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 2 Pferden bespannt
 - der 4. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 2 Pferden bespannt
 - der 5. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 1 Pferd bespannt
 - der 6. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 1 Pferd bespannt
 - der 7. Hauptgewinn: 1 Equipage mit 1 Pferd bespannt

dann: 97 Gewinne: je 1 Reit- oder Wagenpferd,

Gesamtw. Werth: 112,000 Mark

4000 Silbergewinne 21,200 Mark

und 10 elegante Fahrräder 1,800 Mark

Baar Geld

Die Gewinnpferde und Equipagen können, wenn nicht sofort nach der Ziehung freihändig, in öffentlicher Auktion in Baar Geld umgesetzt werden u. sind hierbei meist sehr gute Preise erzielt worden.

Die gediegenen Silbergewinne können auf Wunsch von Gewinnern auch sofort nach Ziehung günstig verkauft werden.

Bei dem Loos-Preis von nur 1 Mark jedenfalls des Glücksversuches wert!

Zimmer-Thüren

aus deutschem Fichten- und Tannen-Holz.

Emil Funcke,

Holzbearbeitungs-Fabrik.

Lager: Frankfurt a. M., Niedenau 15.

(F. a. 1521/32) F 128

Auskunftei Haase,

Berlin W., Friedrichstr. 19u. Geschäfts- u. Familien-Auskünfte ausführl., prompt, gewissenh.

F 126

Billigste Bezugsquelle für Möbel.

Da ich von meinem Umzug her, sowie durch Neufindungen große Vorräte an Möbeln habe und meine Lager sehr überfüllt sind, verkaufe ich nachstehende Gegenstände zu bedeutend reduzierten Preisen, als: Eine große Parthe Spiegelchränke, Büffets, Verticows, Schreibtische, Garnituren, Divans, vollständige Betten u. Sämmtliche Möbel sind nur guter Qualität und bietet sich daher die günstigste Gelegenheit zum Einkauf.

Schillerplatz 1.

Wilh. Egenolf.

Backhaus-Cakes

Packet 30 Pfg.

Genussmittel und Nahrungsmittel

Nach Prof. Dr. Backhaus, Königsberg.

Fabrikant Joh. Gottl. Hauswald Magdeburg.

Mc. A 1901/2 F 121

1/1 und 1/2 Hausener | Brod, 1/1 und 1/2 Emser

echt Kölner, sowie echten westfälischen Pumpernickel empfiehlt fortwährend frisch

Bäckerei Bossong,

Kirchgasse 42a.

Gas-Kochapparate

in reicher Auswahl empfiehlt das Spezial-Geschäft von

F. Dofflein,

Friedrichstrasse 43. — Telefon 178.

1326

Godesberg am Rhein,

Stahlquelle (Dürenstrasse 17).

Töchterheim

von Frau Oberamt. Schwing. Häusl., wissensch. u. gefällig. Ausbild. Vorzügl. Lehrkräfte, auch z. Erhol. Auzgebrauch. Sorgf. Pflege. V. Emmerl., Prof. (Ka6111) F 185

Verlobte,

Private, Pensionen, Hotels, welche

Bielefelder Wäsche

zu wirklichen Fabrikpreisen in solider Ausführung kaufen wollen, belieben sich zu wenden an

Frau Charlotte Volt, Wwe.,

Quisenstraße 5, Seitenbau Part.,

Vertreterin der Bielefelder Anstreu- und Wäsche-Fabrik

Georg Specht.

Gartenmöbel,

sowie Zimmer- und Küchenmöbel werden in jeder gewünschten Farbe dauerhaft und gut lackirt bei Friedrich Licht, Lackirermeister, Helenestraße 18.

Meiner geehrten Kundschaft zur gef. Kenntnissnahme, dass ich den Betrieb mein- Goldgasse 7. Hotel und Badhauses Goldgasse 7.

Zum goldenen Ross

am 23. Mai selbst wieder übernahm.

Bade-Abonnements verlieren mir gegenüber am 23. Mai ihre Gültigkeit.

Hugo Kupke, Eigenthümer.

Badewannen, Gaslüster, Gascocher u.c.,

ausprob. beste Systeme, liefert und installirt äußerst preisw.

Heinrich Krause, Welltrichstraße 10, Gärtnerei und Metallgießerei, Installation und Galvanisir-Anstalt für Vernickelung u. mit Elektromotorenbetrieb.



Matrassen v. 10 Mt. an in allen Größen vorräthig. Telefon 2823. Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.

Hermann H. Schunka, Tapezirer und Decorateur,

Wiesbaden, Steingasse 35, Ecke Röderstraße.

Das Erneuern von Grabstätten und Schriften auf d. Friedhof besorgt gut und preiswerth Friedrich Licht, Lackirermeister, Helenestraße 18.

Reform-, Sport- und Heil-Corsets.

Arnold Obersky,

Corset - Salon I. Ranges,

Wiesbaden, nur Gr. Burgstrasse 3-7, neben Confectionshaus Crakauer.

Prämiirt mit goldenen und silbernen Medaillen.

Neueste Pariser Corset-Moden für 1903.

Lieferant der berühmtesten Bühnenkünstlerinnen.



Sans gêne

zeichnet sich durch wunderbare Formenschönheit, rein anatomischen Schnitt und bequemes Sitzen aus.

Diese Form halte ich stets
per Stück Mk. 3.50, 6.—, 8.—, 12.—
und eleganter am Lager.



Mystère,

hinten geschlossen, vorn doppelt geschnürt.
Dieses Corset ist mit höchstem Pariser Raffinement gefertigt und kann selbst von magenleidenden Damen getragen werden, da es den Magen vollständig frei lässt.

Besser als alle Reform-Corsets.



Marguérite

dient der Trägerin zur Erhaltung einer eleganten Figur und zur Wiedererlangung graciöser schmiegsamer Formen.

Diese Form halte ich stets
per Stück Mk. 3.25, 5.50, 7.50, 10.—, 13.50
und eleganter am Lager.

Pariser Gürtel

p. Stck. Mk. 1.25, Mk. 1.50,
Mk. 2.—
und eleganter.

Corset mit Gurt

für starke Damen
p. Stck. Mk. 4.50, Mk. 7.50
und eleganter.

Die gerade Linie,

modernstes Corset,
p. Stck. Mk. 3.—, Mk. 4.50,
Mk. 6.—, Mk. 8.—
und eleganter.

Frack-Corset

p. Stck. Mk. 2.75, Mk. 3.50,
Mk. 4.50, Mk. 7.50
und eleganter.

Corsets für starke Damen,

welche Leib und Hüften vollständig verschwinden und die Figur jugendlich schlank erscheinen lassen.

Specialität:

Corsets nach Maass

durch französische und deutsche Directrices innerhalb 24 Stunden.

Ausgleichungen hoher Schultern und Hüften in höchster Vollendung.

Bedienung nur durch fachkundige Damen.

Reform-Abtheilung.

Specialität: Louisenträger, bester und vollkommener Rock- und Büstenträger, prämiirt auf verschiedenen Ausstellungen, von Mk. 3.50 an. Auswahlsendungen überall hin bereitwilligst.

Reparaturen und Corsetwäsche, auch von mir nicht gekaufter Corsets, sofort und billigst.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Schulranzen!



Grösste Auswahl. Billigste Preise. offerirt als Specialität
A. Letschert, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen, 479

Billige und gute
Reisefoffer und Reiseartikel kaufen Sie
nur Neugasse 22, 1 St.

Rohrstühle,

Kleiderschränke, Verticows
kauft man gut und billig bei

A. May,

8 Mauergasse 8.

G. Eichmann,

Samen-, Vogel- u. Vogelfutter-Handlung,
2. Mauergasse 2.

Telephon 3059.

Prima Apfelwein,

1 Fl. 26 Pf., bei 12 Fl. 25 Pf., zu haben
bei Ph. Prinz, Petramstraße 12. 1342

Abfallholz

pro Centner 1.20 Mk.

Anzündholz

pro Centner 2.20 Mk.

Kohlen in Fuhrn oder Säden
Liefert frei ins Haus 686

W. Gail Wwe.,

Büreau und Laden: Bahnhofstraße 4.
Telephon No. 84.



Pflichten-Seife. Dr. Kuhn's Glycerin-Schwefelmilch-Seife bei Fiechten, Hautausschl., Rittersen, Sommerproben,

rother Haut, Schuppen, Haarausfall. Nur echt mit Namen Dr. Kuhn. — Kuhn's Enthaarungs-Pulver, giftfrei, wirkt sofort. Dier: L. Schild, Droq., Langg. 5; A. Berling, Apoth., Droq., Gr. Burgstr. 12; Dr. C. Cratz, Droq., Langg.; Ch. Tauber, Droq., Kirchg. 6; Apoth. Otto Lillie, Medicinal-Droq., Moritzstr.; E. Mühs, Droq., Launustr. 25; Droq. Sanitas, neben Baldaktheater; Appel, Parf., Launustr.; Zahn & Cie., Engros. F 182

Sauerfrant Pfund 6 Bfg. Schwalbacherstraße 71.

Ein Versuch überzeugt.
Corset-Ersatz Johanna.
 Eine Wohlthat für die Reise, zum Radfahren, zum Tennisspielen und für die Hausarbeit.
 Ohne Einlage, nur aus Stoff-Gurten. Waschbar. Macht vorzügliche, graziöse Figur. D. R.-Patent. Durchaus verstellbar. Verlangen Sie Beschreibung mit Preisen gratis.
 Nur bei **Franz Schirg, Wiesbaden,**
 Webergasse 1 — Nassauer Hof. 798
 Reform-Unterkleidung. Strumpfwaren

Neustadt's Special-Genre
 Mk. 10.⁵⁰
 für Damen und Herren in Chevreaux, Boxcalf etc.
 Neustadt's Schuhwarenhaus,
 Wiesbaden, Langgasse 9, und Berlin W., Potsdamerstrasse 46.
 Bequem. Haltbar.
 × ×
 Elegant. Leicht.
 Vollkommenste Fussbekleidung
 von Mk. 15.—
 Jede moderne Farbe: Jede moderne Form:
 Schwarz, Roth, Spitz, Schlank,
 Braun, Grau, Rund, Breit,
 Weiss. Extra-Breit.
 Illustr. Catalog gratis. 1284

I. Internationale Ausstellung für
Künstlerische Bildnisphotographie
 vom 26. April im Festsale des Rathauses bis 26. Mai.
 Tägl. von 10—1 und 3—6 Uhr. Eintritt 50 Pf., Dienstag und Freitag 1 Mk
 Illustrierte Kataloge 1 Mk. F482

Continental
 Bester PNEUMATIC für Fahrrad und Automobil.
 Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover. (Bwg. 348) F 123

Wellenscheitel, halbe u. ganze Perrücken für Damen
 mit dünnen Stirnhaaren oder kahlem Schädel von 25 Mark an empfiehlt
W. Sulzbach, Hoffr.,
 Fabrik künstl. Haararbeiten, Bärenstrasse 4. 767

Verkaufsverein für Grau- u. Weiszkalk, G. m. b. H., Diez a. d. Lahn,
 liefert in nur prima stets frischer Qualität:
Hydraul. Granstückkalk, Marmorweissstückkalk, ist. gemahl. Grau- u. Weissstückkalk.
 Aufträge erbeten durch den Vertreter
Wiesb. Marmor- u. Baumat.-Industrie M. J. Belz,
 Wiesbaden, Karlstr. 39. Telefon 509. 1857

Badhaus und Hôtel zum Hahn, Spiegelgasse 15.
 Neue und comfortabel eingerichtete Bäder mit directer Zuleitung aus den städtischen Thermalquellen am Kochbrunnen.
 Douchen. — Elektr. Beleuchtung. — Telephon No. 2148.
 28 bezügliche eingerichtete Fremdenzimmer. Grosser hochfeiner kühler Speisesaal. Terrasse. Verpflegung als ausgezeichnet bekannt. Pensions-Arrangement. Aufmerksame Bedienung.
 Besitzer: **Otto Horz.**

Auf der Höhe der Zeit steht anerkanntermaassen die rühmlichst bekannte
Pfaff-Nähmaschine,
 die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise auszeichnet. 554
 Vertreter:
Carl Kreidel, Mechaniker,
 Wiesbaden, Webergasse 36.



Räumungs-Verkauf
 mit 10 bis 20% Rabatt.
E. L. Specht & Cie., Inh. Conrad Beder,
 Wilhelmstrasse 2a. 1287

Vor den bevorstehenden Sommerreisen empfehlen wir dringend, **Möbiliar, Werthgegenstände und Baargeld** gegen
Einbruch-Diebstahl
 bei der **Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** zu versichern. Die Bedingungen sind liberal und frei von Härten.

Coupon-Police	für Haushaltungen bis zum Werthe von	zahlen an Jahresprämie
über Mk. 5,000	Mk. 10,000	Mk. 5.—
" 10,000	" 20,000	" 10.—
" 15,000	" 30,000	" 15.—

 Prospekte werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Auskunft ertheilen die Agenten der Gesellschaft:
 Hauptagent **Adolf Pfannkuch, Friedrichstrasse 30.**
 Agent **Jul. Lehmann, Hirschgraben 9.**

Empfehle mich zur
Anfertigung eleganter Herren-Kleider
 nach Maß.
 Prima Arbeit. Ladelofter Sitz. Billigste Berechnung.
Fried. König, Schneidermeister, Moritzstrasse 17.
 langjähriger Zuschneider der Firma Gebr. Süss, am Krugplatz.

Knaben-Anzüge.
 Chice schöne Sachen. **Riesige Auswahl.** Specialität Schulanzüge.
Knabenhosen in allen Grössen.
Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen- und Neugasse. (Telephon 2481.) 280